



EDITORIAL

**Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus,**

zum Jahresende haben wir einen Newsletter zusammengestellt, der einerseits einen Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr und andererseits einen Ausblick auf das kommende Jahr gibt.

Das Jahr begann für uns mit einem Paukenschlag: Die AFD-Fraktion wollte unserem Verein beitreten. Wir haben diesen Antrag mit guten Gründen abgelehnt und dies auch öffentlich bekannt gemacht. Es gab von den Antragstellern danach keine weitere Reaktion. Im Verein führte dies zu einer Diskussion über die Vereinsziele, die wir präziser fassen wollten. Schließlich haben wir eine Satzungsänderung beschlossen, die auf der letzten Mitgliederversammlung verabschiedet wurde. Die neue Satzung wird nach Abschluss der Formalitäten veröffentlicht werden.

Das große Thema in 2022 war die sich hinziehende Debatte um die Besetzung der Direktion in der Nachfolge von Werner Jung. Unklarheiten über das Verfahren und Verzögerungen im Ablauf führten zu einer von uns angestoßenen öffentlichen Debatte, in der sich viele von Ihnen mit engagierten Beiträgen zu Wort meldeten. Im Sommer herrschte dann schließlich Klarheit über den Ablauf und zum 1. November konnten die Mitarbeiter:innen des NS-Dokumentationszentrums und wir als Verein Dr. Henning Borggräfe als neuen Direktor begrüßen. Sein Grußwort an die Mitglieder des Vereins verbunden mit einem Ausblick auf die zukünftigen Schwerpunkte der Arbeit veröffentlichen wir an dieser Stelle.

Neben inhaltlichen Themen und Veranstaltungen – als größte ist der Besuch von Beate Klarsfeld zu nennen – war ein Schwerpunkt unserer Arbeit die Neuaufstellung unserer Öffentlichkeitsarbeit.



Unsere Co-Vorsitzenden Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam.
Foto: Dieter Maretzky/Verein EL-DE-Haus

Neben diesem bewährten Newsletter haben wir seit einiger Zeit eine eigene Homepage, auf der wir aktuelle Beiträge und Berichte einstellen. An der Verbindung zum NS-Dokumentationszentrum hat sich dadurch nichts geändert. Im Gegenteil: wir können dadurch auch gezielter werben, auf wichtige Themen hinweisen und schneller reagieren.

Wer sie noch nicht kennt, klicken Sie hier:
<https://el-de-haus-koeln.de>

Auch der Facebook-Auftritt des Vereins wurde verändert und unabhängig von der städtischen Institution gestaltet. Dies gibt uns die Möglichkeit, mit eigenen Themen an die Öffentlichkeit zu gehen. Zusätzlich pflegen wir auch einen Instagram-Auftritt, um dort auch die Beiträge des Museums zu teilen und zu verbreiten.

Für das kommende Jahr freuen wir uns nach den genannten Debatten auf neue inhaltliche Aspekte, sowohl im Verein EL-DE-Haus als auch im NS-Dokumentationszentrum. Ein inhaltlicher Schwerpunkt wird das Gedenken an die Bücherverbrennungen im Mai 1933 anlässlich des Jahrestages sein, zu dem wir eine Aktionswoche mit vielen unterschiedlichen Kooperationspartnern und Akteuren planen. Aktuelle Informationen dazu gibt es unter:
<http://verbranntundverbannt.info/>

Darüber hinaus werden wir in einer eigenen Veranstaltung an das Inkrafttreten des sogenannten Gesetzes zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums erinnern.

Im NS-DOK steht die Eröffnung des Hauses für Erinnern und Demokratie an, auf die wir alle sehr gespannt sind. Einen ersten Eindruck mit einer Besichtigung der neuen Räume bieten die Mitarbeiter Bastian Schlang und Ilja Gold am Mittwoch, dem 18. Januar 2023 um 17 Uhr an. Bitte melden Sie sich bei Interesse unter el-de-haus@web.de an.

Der Verein wird wie bereits in der Vergangenheit mit anderen Gruppen und Institutionen in der politischen Arbeit kooperieren. Zu nennen sind hier besonders das Bündnis »Köln stellt sich quer« und die »Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit«, aber auch einige andere Bündnispartner, mit deren Themen wir verbunden sind. Dies spiegelt sich auch in der Vernetzung der einzelnen Vorstandsmitglieder in anderen Initiativen wider.

Schließlich bieten wir noch eine Kuratorenführung zu der aktuellen Sonderausstellung »Haut, Stein« mit Jakob Gansmeier am Ende der Ausstellung am Sonntag, dem 8. Januar 2023 um 16 Uhr an. Auch hierzu bitte eine Rückmeldung bei Interesse mit Ihrer Anmeldung.

Im Namen des gesamten Vorstands wünschen wir Euch und Ihnen frohe Feiertage und einen guten Übergang in das neue Jahr!

Martin Sölle

01 EDITORIAL

02 INHALT

03 TERMINE

AUS DEM NS-DOK

04 Grußwort des Direktors Dr. Henning Borggräfe

05 Neues aus dem NS-DOK

AUS DEM FÖRDERVEREIN

06 Gedenkstunde »Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft«

08 »verbrannt & verbannt« – Aktionswoche anlässlich des 90. Jahrestages der Bücherverbrennungen

09 Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus e.V.

12 Die Unbeugsame. Beate Klarsfeld zu Besuch in Köln

14 Bilz-Preis 2022 geht an die Integrationsagentur des Begegnungszentrums Porz der Synagogengemeine Köln

AUS ANDEREN INITIATIVEN

18 Wurde Hitler in Köln zum Reichskanzler gekürt? – Diskussionsveranstaltung

18 Ein Gedenkgang ausgehend von der Villa Schröder

19 Lern- und Gedenkort Jawne: 9. November 2022 – Gedenken am Löwenbrunnen: Charlotte Weissberg: Die Entdeckung einer Lebensgeschichte

22 Mobile Ausstellung: Die Cellistin von Auschwitz

23 Sichtbar machen. Kane Kampmann im Gespräch mit Martin Sölle

25 Rolly Brings mit dem Karl-Küpper-Preis 2022 geehrt

BUCHVORSTELLUNG

27 Fritz Bilz: Im Schatten des Doms zu Köln. Bausteine einer Gegengeschichte

27 Bundeszentrale für politische Bildung – Charlotte Wiedemann: Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis

Mitgewirkt an bzw. beigetragen zu dieser Ausgabe haben:

Ulrike Bach | Fritz Bilz | Henry Bleicher | Walla Blümcke | Henning Borggräfe | Wolfgang Broich | Georg Bungarten | Ciler Firtina | Alexander Häusler | Adeesha Kasthuri | Dieter Maretzky | Aron Schuster | Martin Sölle | Claudia Wörmann-Adam

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein EL DE Haus e.V. – Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln Appellhofplatz 23 – 25, 50667 Köln | www.nsdok.de
Kontakt: el-de-haus@web.de

Konto: Verein EL-DE-Haus

IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC: COLSDE33

Redaktion: Çiler Firtina, Walla Blümcke, Martin Sölle

Kontakt: el-de-haus@web.de

Verantwortlich laut § 6 MDStV:

Martin Sölle (Co-Vorsitzender)

Layout: Georg Bungarten

Sie finden alle Newsletter-Ausgaben auf www.nsdok.de -> Verein -> Newsletter-Archiv.

Dort finden Sie auch Pressemitteilungen und Beitrittsformulare.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechend nicht zwingend der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. Für Inhalte angegebener Links sind deren Betreiber verantwortlich. Veranstaltungshinweise, Termin- und Ortsangaben sind ohne Gewähr.

Datenschutz: Ihre personenbezogenen Daten sowie ihre E-Mail-Adresse werden ohne Ihre Zustimmung nie an Dritte weitergegeben.

Dieser Newsletter kann per Mail unter Angabe Ihrer Mailadresse kostenlos bestellt und jederzeit wieder abbestellt werden.

TERMINE

01. – 03. 2023

Mi 04. Januar 2023, 19 Uhr

Wurde Hitler in Köln zum Reichskanzler gekürt?

Diskussion mit Dr. Ulrich Schneider, VVN-BdA

Ort: Bürgerzentrum Ehrenfeld, Venloer Str. 429

Sa 07. Januar und So 08. Januar 2023, 14 Uhr

Ausgehend von der Villa Schröder – Ein Gedenkgang

Führungen mit Roland Schüler u.a.

Treffpunkt: Villa Schröder, Stadtwaldgürtel 35, 50933 Köln

Anmeldung: fbkkoeln@t-online.de

Do, 26. Januar 2023, 18 Uhr

Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus

Ort: AntoniterCitykirche, Schildergasse

Führungen im NS-DOK und in Köln:

Do 05. Januar 2023, 18:30 Uhr

Führung: Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung

»Köln im Nationalsozialismus«

Fr 06. Januar 2023, 16 Uhr

Geschichte begreifen im Kölner EL-DE-Haus:

Führung für sehbehinderte und blinde Menschen

Sa 07. Januar 2023, 14 Uhr

Führung: Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung

»Köln im Nationalsozialismus«

So 08. Januar 2023, 15 Uhr und 16 Uhr

»Haut, Stein« – Führung durch den Künstler Jakob Ganslmeier

Anmeldung: EL-DE-Haus@web.de

Sa 14. Januar 2023, 12 Uhr

Führung: What happened at the EL-DE-House?

Sa 14. Januar 2023, 14 Uhr

Führung: Was geschah im EL-DE-Haus?

Di 17. Januar 2023, 18 Uhr

Online-Exkursion: Menschen und ihre Geschichten
in den Kölner Stadtvierteln während der NS-Zeit

So 22. Januar 2023, 14 Uhr

Exkursion: Zwischen Verdrängen und Verantwortung:

Mahn- und Erinnerungsorte in der Kölner Innenstadt

So 29. Januar 2023, 15 Uhr

Exkursion: Das jüdische Köln – Jüdischer Friedhof Bocklemünd

Do 02. Februar 2023, 18:30 Uhr

Führung: Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung

»Köln im Nationalsozialismus«

Sa 04. Februar 2023, 14 Uhr

Führung: Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung

»Köln im Nationalsozialismus«

Fr 24. Februar 2023, 16 Uhr

Führung: Vier Schicksale – zwei Orte: Täter und Opfer,

Verfolgung und Verbrechen in Köln und Brauweiler

Sa 25. Februar 2023, 14 Uhr

Exkursion: Sinti*zze und Rom*nja -

Eine Stolpersteinführung

So 26. Februar 2023, 15 Uhr

Exkursion: Jüdisches Leben in Köln –

Rund um den Rathenauplatz

Do 16. März 2023, 15 Uhr

Exkursion: Stadtplanung zwischen NS-Verfolgung,

Kriegszerstörung und Wiederaufbau:

Die städtische Stelle »Altstadtgesundung«

So 19. März 2023, 15 Uhr

Exkursion: Sinti*zze und Rom*nja -

Eine Stolpersteinführung

Di 21. März 2023, 18 Uhr

Online-Exkursion: Jugendleben und -erleben in Köln:

Gruppen und ihre Identitäten in den Kölner Veedeln

So 26. März. 2023, 15 Uhr

Exkursion: Das jüdische Köln –

Sichtbares und Verborgenes

Grußwort für die Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus

Sehr geehrte Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus,

ich danke Ihnen für die Möglichkeit, mich Ihnen auf diesem Weg kurz vorzustellen. Es freut mich sehr, zum 1. November die Position des Direktors des NS-DOK zu übernehmen. Die Leitung und Weiterentwicklung dieses wichtigen und auch dank Ihres langjährigen Engagements heute so großen und renommierten Hauses betrachte ich als eine spannende Herausforderung, der ich mich gemeinsam mit dem Team des NS-DOK sehr gerne stelle.

Kurz ein paar Worte zu meiner Person: In den letzten sieben Jahren habe ich als Abteilungsleiter für Forschung & Bildung bei den Arolsen Archives, einer von den Alliierten als Suchdienst gegründeten Einrichtung mit der weltweit größten Sammlung zu Opfern und Überlebenden der NS-Verbrechen, die Umgestaltung zu einem offenen Erinnerungs- und Informationszentrum mitverantwortet. Dabei habe ich als Leiter eines bis zu 20-köpfigen Teams zahlreiche Forschungs- und Vermittlungsprojekte entwickelt und erfolgreich durchgeführt. Hierzu zählen u.a. die 2019 eröffneten Dauerausstellung »Ein Denkmal aus Papier«, die ich als Projektleiter verantwortet habe, oder zuletzt das internationale Kooperationsprojekt #LastSeen, bei dem ein Online-Bildatlas zu Deportationsfotos entsteht, flankiert von einer Social Media-Kampagne und einer mobilen Ausstellung. Das verbindende Ziel meiner Arbeit war und ist es, historisches Wissen mit innovativen Ansätzen in seiner gegenwärtigen Bedeutung breit sichtbar und zugänglich zu machen.

Als promovierter Zeithistoriker mit Forschungsschwerpunkten zu Gesellschaft und Verfolgung im Nationalsozialismus, der Nachgeschichte der Verbrechen und der Digital History, verfüge ich über eine langjährige Forschungserfahrung und breite Erfahrungen in der Durchführung von Veranstaltungen wie der Präsentation von Fachwissen, auch in den Medien. Seit 2019 arbeite ich nebenberuflich für das U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington, D.C. an einem Band der »Encyclopedia of Camps and Ghettos« zur NS-Zwangsarbeit. Darüber hinaus befasse ich mich seit langem mit Fragen musealer Vermittlung und stadtgeschichtlicher Erinnerungskultur. So war ich u.a. vor meiner Tätigkeit in Bad Arolsen an der Neukonzeption der Gedenkstätte im ehemaligen Dortmunder Gestapogefängnis »Steinwache« beteiligt.

Im Profil des NS-DOK kommen die Themen zusammen, mit denen ich mich in Forschung und Vermittlung intensiv beschäftige. Diese Arbeit zukünftig hier – im Kontext der lebendigen Kölner Erinnerungskultur und der größeren Geschichte dieser vielfältigen Metropole – fortsetzen zu können, ist eine sehr reizvolle Aufgabe. Durch die hervorragende Arbeit des NS-DOK in den vergangenen Jahren, seine Größe und Ausstattung sowie den Schatz an Quellen und Wissen bieten sich exzellente Möglichkeiten, einen Erinnerungs- und Lernort fortzuentwickeln, der in der Stadt einen wichtigen Platz einnimmt, aber auch überregional und international Strahlkraft besitzt. Der Fokus auf die Lokalgeschichte steht diesem Anspruch keinesfalls im Weg. Vielmehr bietet gerade er hervorragende Perspektiven, die vielfach unfassbare Geschichte des Nationalsozialismus in ganz konkreten Geschichten greifbar zu machen und damit für heutige Befragungen zu öffnen.



Eine besondere Stärke sehe ich auch darin, dass mit der Info- und Bildungsstelle ein Arbeitsbereich im NS-DOK angesiedelt ist, dessen Tätigkeit unmittelbar auf die Gegenwart zielt. Die Wichtigkeit dieser Arbeit ist mir durch langjähriges Engagement in Initiativen gegen Rassismus und Rechtsextremismus im Ruhrgebiet gut vertraut.

Für die Weiterentwicklung des NS-DOK in den nächsten Jahren erachte ich vier Kontexte als wichtig: erstens der Umbruch im Haus, bedingt durch die räumliche Erweiterung und den Leitungswechsel; zweitens die mit der neuen Historischen Mitte anvisierte verstärkte Kooperation; drittens der Wandel unserer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, geprägt durch die Digitalisierung und das Ende der Zeitzeugenschaft; schließlich viertens wachsende gesellschaftlich-politische Spannungen und die rechte Mobilisierung als Herausforderungen der Demokratie.

Für das NS-DOK wird es vor diesem Hintergrund notwendig sein, Strukturen zu modernisieren und eine neue Strategie zu entwickeln. Hierzu habe ich bereits viele Ideen und freue mich darauf, auch die Vorstellungen und Überlegungen der Mitarbeiter*innen kennenzulernen. Und hierbei möchte ich auch Sie als Verein EL-DE-Haus mit einbeziehen. Eine übergreifende Herausforderung sehe ich darin, das Haus noch mehr mit der städtischen Öffentlichkeit und den vielfältigen Lebenswelten der Kölner*innen zu verbinden und die Bürger*innen stärker an Aktivitäten des NS-DOK zu beteiligen. Für diese Aufgaben bringe ich vielfältige Kontakte mit und bietet die Stadt Köln mit ihrer großen Museumslandschaft, der Universität, der Medienszene und der lebendigen Zivilgesellschaft ein Netz starker Partner.

Insbesondere schätze ich es, mit Ihrem Verein einen Akteur an der Seite des Hauses zu wissen, der sich nicht darauf beschränkt im Hintergrund zu unterstützen, sondern selbst aktiv ist und sich einsetzt, wenn es darauf ankommt.

Ich freue mich auf ein baldiges persönliches Kennenlernen und auf unsere Zusammenarbeit!

Herzliche Grüße
Henning Borggräfe

Neues aus dem NS-DOK

Arbeitsbeginn des neuen Direktors und Kennenlernen

Zum 1. November hat Dr. Henning Borggräfe als neuer Direktor des NS-DOK seine Arbeit aufgenommen. Die ersten Wochen waren geprägt von einer intensiven Einarbeitung und dem Kennenlernen sowohl der Mitarbeiter*innen wie auch des Vereinsvorstands, der Kolleg*innen aus den städtischen Museen und der zahlreichen weiteren Partnerinstitutionen in der Stadt. »In vielen Einzelgesprächen habe ich ein sehr engagiertes und motiviertes Team kennengelernt. Zugleich bin ich beeindruckt vom Standing des NS-DOK in der Stadt, aber auch von der Vernetzung und der breiten Mitgliedschaft des Vereins.« Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle der stellvertretenden Direktorin Dr. Annemone Christians-Bernsee, die das NS-DOK seit der Verabschiedung von Dr. Werner Jung im Oktober 2021 souverän kommissarisch geleitet und bereits einige Veränderungen angestoßen hat.

Strategieprozess für das NS-DOK

Unter seiner langjährigen Leitung haben Dr. Werner Jung und die Mitarbeiter*innen das NS-DOK zu beeindruckender Größe entwickelt. Als Gedenkort, Lernort und Forschungsort ist das NS-DOK aus der Stadt nicht mehr wegzudenken. Hierauf aufbauend geht es nun darum, das Selbstverständnis und Leitziele für die Zukunft zu formulieren. Dr. Henning Borggräfe hat sich daher einen Strategieprozess zur Aufgabe gemacht, bei dem konkrete Ziele für die nächsten Jahre entwickelt und festgelegt werden. Auch die Arbeitsprozesse gilt es dabei zu überprüfen, ebenso gemeinsam mit dem Team die Organisationskultur weiterzuentwickeln. Hierbei ist es sehr hilfreich, dass seitens der Mitarbeiter*innen ein großer Wunsch nach Klärung und Veränderung existiert und bereits viele Ideen im Raum stehen. In den nächsten Monaten werden wir an dieser Stelle mehr hierüber berichten.

Anvisierte Eröffnung der dritten und vierten Etage

Die Bauarbeiten zur Erweiterung des NS-DOK um die dritte und vierte Etage des EL-DE-Hauses, die vor allem auch dank der Spendenaktionen des Vereins möglich geworden ist, sind mittlerweile fast abgeschlossen. Insbesondere die komplexen Elektro- und Brandschutzarbeiten haben doch mehr Zeit in Anspruch genommen, als im vergangenen Jahr erhofft. Das neue Demokratielernspiel »Remote Island« und das Angebot des »Jungen Museums« sind nahezu fertiggestellt und es beginnen bald die Testläufe mit Schulklassen und weiteren Nutzer*innen. Auch die neuen Erzählcafés in der dritten und die Workshop-Räume in der vierten Etage stehen in Kürze zur Nutzung bereit. Und die Kolleg*innen aus der Sammlung und Bibliothek haben bereits mit der Einrichtung der dringend benötigten weiteren Magazinräume begonnen. Dieser Tage beginnen daher auch die Planungen für eine Feier zu dieser großen Erweiterung des NS-DOK, die im Frühsommer 2023 stattfinden soll. Das NS-DOK wird sich seinen Besucher*innen dann voraussichtlich zugleich mit einer neuen Website und einem neuen optischen Auftritt präsentieren – sie dürfen gespannt sein!

Neue Online-Angebote: »Zwischen den Häusern« und »sichtbar machen«

Zwei neue digitale Bildungsangebote, die das NS-DOK in Kooperation mit Partnern entwickelt hat, konnten in den letzten Wochen veröffentlicht werden. Für die webbasierte App »Zwischen den Häusern« haben Mitarbeitende des NS-DOK und des MiQua zusammengearbeitet. Ziel dieses Projekts ist es, Nutzer*innen bei einem Gang durch die Stadt an Orte zu führen, die sie nicht zwingend mit jüdischer Geschichte verbinden würden: Wer lebte und wirkte in der Elisenstraße? Was für eine Bedeutung hatte das Disch-Haus für Jüdinnen und Juden in den 1930er Jahren? Und was passierte am Marsplatz? Auf alle diese Fragen bietet die App anhand von historischen Quellen, multimedialen Inhalten und Aussagen von Zeitzeug*innen Antworten und gibt so Einblicke in die Geschichte von Jüdinnen*Juden aus Köln: <https://miqua.lvr.de/de/stadtrundgang/>

Das zweite neue digitale Angebot entstand in Zusammenarbeit des Museumsdienstes der Stadt Köln mit dem NS-DOK: Mit dem Portal »sichtbar machen. Kommunikation im und über den Holocaust« werden zerstörte Lebenswelten und Erfahrungsräume jüdischer Kölner*innen während der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung wieder sichtbar. Und zugleich zeigt das Portal, wie die heutige Erinnerung an den Holocaust aussehen kann. Gefördert wurde das Projekt von der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« und dem Bundesfinanzministerium im Rahmen der neuen »Bildungsagenda NS-Unrecht«.

Das Portal mit 3D-Visualisierungen, fundierten historischen Informationen, künstlerischen Illustrationen sowie Soundelementen finden Sie unter <https://sichtbar-machen.online/>. Es zeigt am Beispiel der jüdischen Familie Schönenberg auf der Grundlage umfangreich im NS-DOK überlieferter Selbstzeugnisse (Briefe, Tagebücher, Aufzeichnungen), wie die Betroffenen die Verfolgung erlebten. Es zeigt zudem den Weg des Sohnes Leopold in die Emigration auf Basis eines Fotonachlasses. Und es versammelt multiperspektivische Rückblicke überlebender Zeitzeug*innen. Schließlich werden auch die drei Großprojektionen dokumentiert, die 2022 im Kölner Stadtraum zu sehen waren – zuletzt am 7. Dezember an der Deutzer Messe in Erinnerung an die Deportationen, die dort ihren Ausgang nahmen.

Vorschau auf das Ausstellungsprogramm in 2023

Das Sonderausstellungsprogramm in 2023 startet im März mit der Eröffnung der Ausstellung »Un|sichtbarer Terror. Orte rechter Gewalt in Deutschland«. Die Geschichte rechter Gewalt in Deutschland ist auch eine Geschichte kollektiven Wegsehens und Schweigens. Mit Bildern des Fotografen Mark Mühlhaus, der seit 2021 mehr als 30 Orte vergangener Übergriffe, Anschläge und Morde aufgesucht hat, lädt die Ausstellung des NS-DOK in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung zum Hinschauen ein. Die Ausstellung wird bis in den August zu sehen sein und von einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm begleitet werden. Im September und Oktober wird dann voraussichtlich die Ausstellung »Mehr als man kennt – näher als man denkt« im NS-DOK gezeigt werden, in der sich 29 NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorte aus NRW anhand von Objektgeschichten präsentieren. Schließlich planen wir für den Herbst die Eröffnung einer Ausstellung zu Jüdinnen und Juden im Karneval – dies auch als Beitrag zum Jubiläumsjahr »200 Jahre Kölner Karneval«.



27. JANUAR 1945
KZ AUSCHWITZ BEFREIT

ERINNERN

EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus

Thema

Gleichschaltung am Beispiel der Medien

Donnerstag
26. Januar 2023
18:00 Uhr
AntoniterCitykirche
Schildergasse

Mahngang

zum Bahnhofsvorplatz
Es spricht Naciye Alpay
von Stimmen der Solidarität -
Mahnwache Köln e.V.

Grußwort

Oberbürgermeisterin
Henriette Reker

Sprecher:innen

Maria Ammann
Renate Fuhrmann
Axel Gottschick
Markus Andreas Klauk

Musik

Martina Neschen

Projektgruppe Gedenktag

Infos zur Veranstaltung
antonitercitykirche.de
frauengeschichtsverein.de

Unterstützer:innen:

AK Lern- und Gedenkort Jawne - Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Köln - Bündnis 90/Die Grünen im Kölner Rat - Bündnis90/Die Grünen Köln - Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte - Centrum Schwule Geschichte - DFG/VK Köln - DGB Region Köln-Bonn - Die Linke Köln - Die Linke. Fraktion im Rat der Stadt Köln - DKP Köln - Evangelische Gemeinde Köln - FDP Kreisverband Köln - Friedensbildungswerk Köln e.V. - Kölner Friedensforum - Geschichtswerkstatt Kalk - Jugendclub Courage Köln e.V. - Jungsozialisten Köln - Karl Rahner Akademie - Katholikenausschuss - Katholisches Stadtdekanat Köln - Kölner Appell gegen Rassismus e.V. - Kölner Frauengeschichtsverein - Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit - LAG Lesben in NRW - Jüdische Liberale Gemeinde Köln - LSVD, Lesben- und Schwulenverband - Melanchthon-Akademie - NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln - Omas gegen Rechts - Pax Christi Gruppe Köln - Rom e.V. - Queeres Netzwerk NRW e.V. - SPD Fraktion im Rat der Stadt Köln - SPD Köln - Synagogen-Gemeinde Köln - ver.di Bezirk Köln-Bonn-Leverkusen - Verein EL-DE-Haus e.V. - Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten Köln - Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück

V.i.S.d.P: Irene Franken, c/o Kölner Frauengeschichtsverein, Höninger Weg 100A, 50969 Köln

WIR GEDENKEN DER BEFREIUNG DES KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGERS AUSCHWITZ UND DER MILLIONEN OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Fake News, Desinformation, Unterdrückung und Zensur von Fakten sowie Hetznachrichten sind ein Mittel, politische Machtinteressen zu unterstützen und die Demokratie zu untergraben. Die Regeln für die politische Propaganda der NSDAP werden in Deutschland schon früh in „Mein Kampf“ festgelegt. Nach der Wahl am 5. März 1933, bei der die NSDAP 43,9% der Stimmen im Reichstag gewinnt, prägt die „Gleichschaltung“ der Massenmedien die politische Öffentlichkeit, die Gesellschaft, die Kultur samt Sprache bis in die Wortwahl hinein. Ein besonderes Augenmerk liegt auf Presse und Rundfunk.

Die meisten Zeitungen sind dem Nationalsozialismus gegenüber vor 1933 zwar zurückhaltend bis feindlich eingestellt. Dennoch spiegelt sich die politische Radikalisierung und Polarisierung der Gesellschaft immer deutlicher auch in der Presse wider. Die geachtete Kölnische Zeitung hat schon vor 1933 ihre liberale Orientierung partiell aufgegeben. Örtliche Nazis fordern die Leser:innen auf, ihr Abonnement zu kündigen und hetzen gegen eine angebliche finanzielle Abhängigkeit von jüdischen Geldgeber:innen. Viel Druck von außen ist nicht nötig. Auch der Verlag DuMont hält sich bald an die Vorgaben der Nazi-Propaganda.

Die Redakteur:innen, jetzt Schriftleiter:innen, haben über die Inhalte einer Zeitung zu wachen. Sie müssen „arischer Abstammung“ sein und sind verpflichtet, aus den Zeitungen alles fernzuhalten, was gegen die sogenannte „Ehre und Würde eines Deutschen“ verstößt bzw. die deutsche Wehrhaftigkeit schwächt. Mit der Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28.2.1933, der sogenannten „Reichsbrandverordnung“, wird u.a. das Grundrecht auf Meinungs- und Pressefreiheit außer Kraft gesetzt.

Reichsweit werden ca. 60 kommunistische und 135 sozialdemokratische Zeitungen verboten- SA-Leute besetzen Druck- und Verlagshäuser. Chefredakteure wie Wilhelm Sollmann werden verprügelt und verhaftet, Vermögen beschlagnahmt und Immobilien enteignet. Der Westdeutsche Beobachter“, 1925 als wöchentliches Parteiorgan der NSDAP gegründet, entwickelt sich ab 1930 zur Tageszeitung. Als zweitgrößte NS-Zeitung im Deutschen Reich enthält insbesondere sein Lokalteil antisemitische und antiziganistische Hetze. Die Leser:innenschaft wird mit Artikeln wie „Meidet jüdische Ärzte u. Rechtsanwälte“ oder „Der Unfug der Wahrsagerei“ aufgewiegelt.

Die Zeitung verbreitet Stereotype über die vermeintliche Boshaftigkeit, Kriminalität und Primitivität der Sinti:ze und Rom:nja. Aber nicht nur der „Westdeutsche Beobachter“, sondern auch die „Kölnische Zeitung“ reproduziert solche Lügen und Vorurteile bis weit nach 1945.

Schon 1932 gerät die Westdeutsche Rundfunk AG ins Visier der rechten Presse. Sie habe sich zu einer „Brutstätte pro-bolschewikischer Zersetzungsarbeit“ entwickelt, schreibt der „Westdeutsche Beobachter“. Im Frühjahr 1933 beginnt eine Entlassungswelle, bei der der Intendant Ernst Hardt und alle jüdischen Mitarbeiter:innen sowie sogenannte „politisch Unzuverlässige“ auf die Straße gesetzt werden.

Darunter ist auch die Radiopionierin Marie-Theres van den Wyenbergh, die von 1928 bis 1933 den Frauenfunk leitete. Am Beispiel ihrer Sendereihe „Frauenstunde“ wird der große Verlust des anspruchsvollen Radio-Programms deutlich. Der Kölner Funk verkommt nach der Gleichschaltung durch die Nazis zu einer Propagandaveranstaltung mit Gute-Laune-Musik und gefälschter Kriegsberichterstattung.

Der Schwur der Überlebenden des KZ Buchenwald vom April 1945 ist immer noch aktuell:

„Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Lösung, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“



Warum eine Aktionswoche?

Vor 90 Jahren fanden zwischen dem 10. und 17. Mai 1933 im gesamten Deutschen Reich Bücherverbrennungen statt. Sie wurden initiiert durch die nationalsozialistische Studentenschaft. Zehntausende »undeutscher« Bücher wurden Opfer der Flammen. In Köln geschah dies am 17. Mai am Ort der alten Kölner Universität in der Claudiusstraße.

Verbrannt wurden

- ✗ Bücher jüdischer Autor*innen,
- ✗ Bücher von Autor*innen der Arbeiter*innenbewegung,
- ✗ Bücher anderer Autor*innen, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden und
- ✗ wissenschaftliche, politische, juristische, künstlerische Bücher, die nicht der NS-Ideologie entsprachen.

Damit verbunden waren Verbote für die Autor*innen Bücher oder andere Schriften zu publizieren. Später wurden weitere Werke von Autor*innen verboten, die der Herrschaft der Nationalsozialisten kritisch gegenüberstanden, oder deren Werke nicht der nationalsozialistischen Ideologie entsprachen. Die Werke verschwanden aus Läden und Bibliotheken.

Mit der Aktionswoche wollen wir auf vielfältige Weise an diese Ereignisse erinnern. Aber auch heute noch werden Autor*innen in vielen Ländern verfolgt, ins Exil gezwungen und müssen um ihr Leben fürchten. Auch sie sollen zu Wort kommen.

Der Verein EL-DE Haus e.V. ist

Träger der Aktionswoche. Der 1988 gegründete gemeinnützige Verein EL-DE-Haus ist der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (NS-DOK). Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das NS-DOK aktiv zu unterstützen und eigene Projekte zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln zu entwickeln.

Der Verein ist überparteilich und versteht sich als Kristallisationspunkt und Forum für alle, die sich kritisch mit dem Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen bis in die Gegenwart auseinandersetzen. Er bezieht Stellung zu aktuellen Problemen wie Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus in Köln.



Verein EL-DE-Haus e.V.

Die Arbeit des Vereins unterstützen

Sie können die Arbeit des Fördervereins für das NS-Dokumentationszentrum mit einer Spende unterstützen.

Spendenkonto

Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE 03 3705 0198 0008 1922 05
BIC: COLSDE33

Die Spendenquittung ab 200 Euro für das Finanzamt schicken wir Ihnen zu.

V.i.S.d.P.: C. Wörmann-Adam c/o Verein EL-DE-Haus
Grafik und Gestaltung: Georg Bungarten

VERBRANNT & VERBANNT



Veranstaltungsreihe

**verbrannt & verbannt:
Bücher und ihre Autor*innen**

Aktionswoche
10. – 17. Mai 2023

Aktionswoche 10. – 17. Mai 2023

Unter diesem Motto ruft der Verein EL-DE-Haus Institutionen, Vereine, Schulen, Buchhandlungen, Geschichtswerkstätten u.v.m. auf, im Rahmen einer Aktionswoche vom 10. – 17. Mai 2023 aktiv zu werden, und sich anlässlich des 90. Jahrestages der Bücherverbrennungen im kommenden Jahr mit folgenden Themen/ Werken auseinanderzusetzen:

- ▶ Büchern von Autor*innen, deren Werke im Nationalsozialismus verbrannt oder nicht mehr publiziert werden durften,
- ▶ Büchern von Autor*innen, die über ihre Flucht und Verfolgung im NS geschrieben haben,
- ▶ Büchern über diese Autor*innen und die Bücherverbrennung,
- ▶ Kinderbüchern dieser Autor*innen und Werken für Kinder und Jugendliche über die NS-Zeit,
- ▶ Büchern über oder von Menschen, die im NS verfolgt wurden oder Widerstand leisteten – gern mit Köln Bezug
- ▶ Büchern von Autor*innen, die aktuell in anderen Staaten verfolgt werden oder in ihren Heimatländern nicht publizieren dürfen.

Unser Aufruf ist außerordentlich erfolgreich! Bisher (Stand 7.12.22) haben dreißig unterschiedliche Institutionen erklärt, als Kooperationspartner zur Verfügung zu stehen.

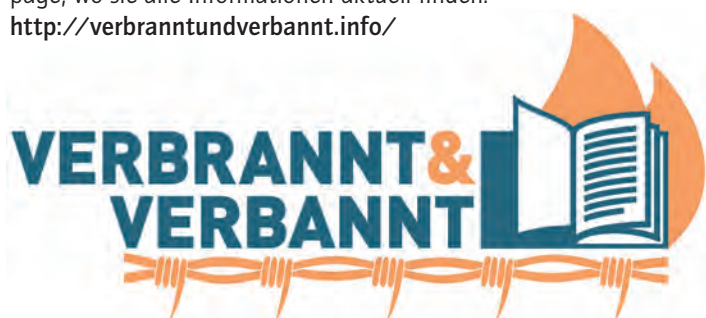
Ab dieser Woche beginnen wir gezielt damit, Buchhandlungen anzusprechen, ob sie sich bei dieser Aktion beteiligen, z. B. mit eigens dekorierten Schaufenstern und gern auch mit entsprechenden Lesungen. Wenn Sie uns dabei unterstützen wollen und die Kölner Buchhandlungen Ihres Vertrauens gezielt ansprechen wollen, finden Sie hier unseren eigens gestalteten Flyer:

http://verbranntundverbannt.info/wp-content/uploads/2022/11/Flyer_Buchhandlungen.pdf.

Die Kölner Schulen werden ebenfalls gezielt angesprochen, dafür haben wir auch einen Flyer entwickelt: http://verbranntundverbannt.info/wp-content/uploads/2022/11/Flyer_Schulen.pdf.

Für diese Zielgruppe haben wir bereits die Unterstützung des Stadtverbandes der Gewerkschaft GEW und der Kölner Stadtschulpflegschaft.

Mit dabei sind auch Fakultäten der Kölner Universitäten. Schauen Sie auf unsere eigens für die Aktionswoche eingerichtete Homepage, wo sie alle Informationen aktuell finden: <http://verbranntundverbannt.info/>





Fotos: © Dieter Marezky

Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus e.V.

Im Beisein von zahlreichen Mitgliedern fand am 25. Oktober 2022 die Jahresmitgliederversammlung unseres Vereins im NS-DOK statt. 475 Mitglieder hat der Verein mittlerweile, von denen viele in verschiedenen Organisationen und Bündnissen aktiv sind.

Ein wichtiges Thema war der Antrag der AfD-Fraktion auf Mitgliedschaft, den der Vorstand mit guten Gründen abgelehnt und dies auch öffentlich bekannt gemacht hatte. Im Vereinsvorstand führte dies zu Überlegungen, wie die Vereinsziele präziser gefasst werden könnten. Schließlich haben wir – nach gründlicher Beratung durch die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) – eine Satzungsänderung formuliert, die auf der Mitgliederversammlung verabschiedet wurde. Die neue Satzung wird nach Abschluss der Formalitäten veröffentlicht werden.



Die beiden Co-Vorsitzenden, Claudia Wörmann-Adam und Martin Sölle, berichten über die Aktivitäten des Vereins seit ihrer Wahl im Oktober 2021. Sie danken dem gesamten Vorstand für die Zusammenarbeit, insbesondere Dr. Annemone Christians-Bernsee für die über ein Jahr geleistete Doppelarbeit, bis zur Besetzung der Stelle des Direktors mit Dr. Henning Borggräfe. Martin Sölle verlas das Grußwort des zu dem Zeitpunkt noch designierten neuen Direktors des NS-DOK, Dr. Henning Borggräfe, den sie in diesem Newsletter nachlesen können. Claudia Wörmann-Adam erinnerte an Veranstaltungen wie die im Gremberger Wäldchen für die Wiedererrichtung des zerstörten Denkmals für die ermordeten Zwangsarbeiter*innen mit dem Künstler Klaus Balke, der im August verstorben ist. Sie erinnerte auch an die Lesung in Kooperation mit der VVN/BdA zu »Frauen im Widerstand« von Florence Hervé, die Stellungnahme

zum Denkmal an den Genozid an Armeniern und an das Gedenken des Massakers an Aleviten in Sivas 1993 und an die Beteiligung an Demonstrationen gegen Querdenker mit Köln stellt sich quer (KSSQ).

Martin Sölle stellte die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins dar. Neben dem bewährten Newsletter EL-DE-Info haben wir nun eine eigene Vereins-Homepage (www.el-de-haus-koeln.de) und Social Media Auftritte auf Facebook und Instagram. Dadurch können wir aktuell und ausführlich über unsere Vereinsaktivitäten und über Aktivitäten anderer Initiativen informieren und interessante Veranstaltungen ankündigen.

Die von der Uni Köln gemeinsam mit unserem Verein erarbeitete App »Wege der Demokratie« wurde bisher von rund 3.500 Menschen genutzt. Infolge des Kriegs in der Ukraine wurde die »späte Hilfe« für ehemalige Zwangsarbeiter*innen reaktiviert. Es wurde eine Spendenaktion für die erneut von Krieg Betroffenen initiiert und praktische Hilfe durch die Projektgruppe Messelager geleistet. Zu den Schwerpunkten im Vorstand gehörte es auch, dass Fachleute ihre Arbeit vorstellen, so z.B. Daniel Vymyslicky über die Arbeit der Fachstelle m², wo er antisemitische Vorfälle in Köln dokumentiert. Der Verein veranstaltet mit anderen zusammen jährlich die Gedenkfeier am 27. Januar, das Thema des Gedenkens in 2023 wird die »Gleichschaltung der Medien« sein.

Eine besondere Ehre ist uns die Auszeichnung mit dem Giesberts-Lewin-Preis der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Ein Highlight war die Veranstaltung mit Beate Klarsfeld und ihren Begleiterinnen Madame Cain und Madame Weisz im NS-DOK mit rund 130 Teilnehmer*innen. Beate Klarsfeld wurde am nächsten Tag von Oberbürgermeisterin Henriette Reker empfangen.

Im Anschluss an die Berichte des Vorstandes hielt unser Gast Alexander Häusler, Sozialwissenschaftler mit dem Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus an der FH-Düsseldorf, einen Vortrag zum Thema »Krieg – Krise – Autoritarismus. Rechte Mobilisierungen zu einem heißen Herbst«, und diskutierte anschließend mit den Vereinsmitgliedern. Lesen Sie auch den Artikel von Alexander Häusler und Rainer Roeser zum Thema, den wir hier veröffentlichen.

Çiler Firtına



Von Alexander Häusler und Rainer Roeser

Krise, Protest und öffentliche Aufreger

Das Ringen um politische Diskurshoheit

Inflation und Energiekrise sorgen für Debatten. Sie lassen sich als Ausdruck von Unsicherheit und Unmut angesichts einer Regulationskrise deuten, die durch vielfältige Probleme hervorgerufen worden ist.

Faktisch handelt es sich um eine Bündelung unterschiedlicher Problemfelder, die sich zusammengenommen als Vielfachkrise bezeichnen lassen – ein Ineinandergreifen von Klima-, Gesundheits-, Sicherheits- und Energiekrise. Die ungezügelter Ausbeutung natürlicher Ressourcen, Naturkatastrophen durch Erderwärmung, Corona, der Zerfall der bisherigen Sicherheitsarchitektur im Kontext des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine und die Energie- und Ernährungskrise offenbaren strukturelle Regulierungsprobleme eines globalisierten Kapitalismus und führen zu Verunsicherung und Handlungszwang. Als Antwort darauf hat sich in rot-grünen

Regierungskreisen das Schlagwort des „Green New Deals“ etabliert – eine Analogie zu den Roosevelt'schen Kapitalismusreformprogrammen in den USA der dreißiger Jahre. Doch fortlaufende Klimaerwärmung, unbegrenztes Wachstum, Verlängerung der Atomkraft-Laufzeiten, massive Aufrüstung sowie nicht zuletzt die Unfähigkeit zur schlichten Umsetzung eines Tempolimits auf deutschen Autobahnen wecken zunehmend Zweifel an dem Gelingen eines solchen ökologischen Reformkapitalismus. Für die extreme Rechte hingegen eröffnen sich in der Krise neue agitatorische Handlungsoptionen. Der italienische Kommunist **Antonio Gramsci** prägte

zur Zeit des aufkommenden Faschismus den Begriff des „Interregnums“ als Ausdruck einer Zeit einer „Autoritätskrise“ und des Übergangs: „Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann: In diesem Interregnum kommt es zu den unterschiedlichsten Krankheitserscheinungen.“ Autoritäre und demokratiefeindliche Kräfte gewinnen auch heute wieder an Einfluss: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet“ – nach diesem Credo des rechten Staatsrechtlers **Carl Schmitt** propagiert die extreme Rechte einmal mehr den Aufstand mit nationalistischem und rassistischem Populismus. „Volk gegen Elite“ lautet das rechte Erhebungsversprechen, das in alter Manier die „Volksgemeinschaft“ an die Stelle des Klassenkampfs setzt. „Unser

Land zuerst“ ist die entsprechende Mobilisierungsparole der AfD.

„Wutbürger“ rechts und links?

„Es gibt keine Solidarität von rechts“, steht auf dem meterlangen Transparent, das Demonstrierende hochhalten. Sie stehen in Leipzig auf dem Augustusplatz, kurz vor dem Metallgitter, das die Kundgebung der Partei *Die Linke* von der rechten Splitterpartei *Freie Sachsen* trennt. Auf der einen Seite ertönen Appelle für solidarische Krisenlösungen, auf der anderen Rufe nach einer „Querfront“. Später versperren Sitzblockaden von Antifaschist:innen dem Demozug der *Freien Sachsen* den Weg durch die Leipziger Innenstadt. Zornig müssen sie umkehren. Die Szene von Anfang September war nur eine erste Momentaufnahme. Sie sah nicht schlecht aus, besagt jedoch noch wenig über das, was im Herbst und Winter andernorts folgen wird.

Klar wurde jedoch, dass sich die öffentlich herbeigeredete „Querfront“ zwischen rechts und links auf der Straße nicht bildete. Im Gegenteil: Der Versuch von *Compact*-Chef **Jürgen Elsässer** und seines Umfelds, einen Spaltkeil in die linke Protestbewegung zu treiben und die „soziale Frage“ von rechts zu besetzen, entpuppte sich als erfolglos. Im Ringen um die öffentliche Deutung des Protestgeschehens wird man Versuchen einer Gleichsetzung von links und rechts dennoch weiterhin beharrlich entgegentreten müssen. In der aktuellen öffentlichen Bewertung von Sozialprotest lässt sich eine Entpolitisierung erkennen, die im Begriff des „Wutbürgers“ ihren prominenten Ausdruck gefunden zu haben scheint. In Medien und Politik wird vom „Wutwinter“ gesprochen und gar vor „Volksaufständen“ gewarnt. Berechtigte Proteste gegen ungleiche Kostenverteilung werden mit

einer reaktionären Inanspruchnahme der sozialen Frage in einen Topf geworfen. Politisch und medial wird suggeriert, jeglicher Protest gegen die Krisenpolitik der Regierung sei „extremistisch“. Es stimmt zwar, dass sowohl Linke als auch extreme Rechte die soziale Notlage zum Anlass für Protestmobilisierungen nehmen – jedoch aus völlig unterschiedlichen Motiven. Wut und Empörung können völlig unterschiedliche politische Stoßrichtungen annehmen. Mit der Figur des „Wutbürgers“ wird jedoch gemäß der Hufeisentheorie eine generelle Gleichsetzung zwischen rechts und links etabliert, statt den Unterschieden zwischen den tatsächlichen Protesten und Forderungen Rechnung zu tragen. Protest – so wird suggeriert – stelle per se ein unreflektiertes Ressentiment gegenüber „rationalen“ Krisenlösungsstrategien der „Mitte“ dar. Das hilft im Zweifel dem Narrativ der Rechten.

AFD-Sozial-Populismus

Und die AfD? Die Wahlniederlagen, die sie seit Anfang 2020 einstecken musste, und der Mitgliederschwund treibt sie zum Versuch, neue Themen zu (be)setzen: Energiekrise und Inflation sollen die AfD wieder auf die Gewinnerstraße bringen. Angesichts der Gaskrise sowie steigender Preise habe sich ein „perfekter Sturm“ zusammengebraut, sagte ihr Fraktionsvize **Leif-Erik Holm** im Bundestag. Die Schuldigen für Inflation und Preissteigerungen sind in der Erzählung der AfD schnell ausgemacht: Bundesregierung, *Europäische Union* und *Europäische Zentralbank*. Mit einem 45-minütigen, professionell gestalteten Film flankiert die AfD-Bundestagsfraktion gegenwärtig ihre Kampagne: „Teuro total – Deutschland am Limit“. Unter dem Vorwand der Inflationsbekämpfung verfolgt die Partei ihre alte Agenda. Ihre Bundestagsfraktion meint: „Gezielte Ausga-

benkürzungen in den Haushaltskapiteln zur Außen-, Entwicklungs-, EU-, Migrations- und Klimapolitik sowie bei den fragwürdigen Energie- und Verkehrswendenausgaben der Ampelkoalition würden eine kurzfristige Rückkehr zur ›Schwarzen Null‹ im Bundeshaushalt ermöglichen.“ Im Fraktionsfilm kritisiert der AfD-Sozialpolitiker **René Springer** „Fantasieprojekte“, für die Geld vorhanden sei, während „die eigenen Bürger vom Staat im Stich gelassen“ würden. Und der Finanzpolitiker **Kay Gottschalk** fordert – nur wenig verklausuliert – niedrigere Sozialleistungen. Kombiniert wird die Inflationskampagne mit der Ablehnung einer Energiewende, der Forderung nach einer Renaissance der Atomkraft und dem Bekenntnis zu Gas-Geschäften mit Russland.

Linke Besetzung der sozialen Frage

In ökonomischen Krisenzeiten wird die soziale Frage zum heiß umkämpften politischen Feld: Deshalb muss die Unterscheidung zwischen links und rechts eindeutig sein: Linke Kräfte müssen einen Block aus Parteien, Bewegungen, Gewerkschaften und Wohlfahrtsverbänden bilden, der die Forderung nach solidarischen Verhältnissen, gleichen Rechten und Umverteilung mit einer unmissverständlichen Gegnerschaft zur extremen Rechten verbindet.



Alexander Häusler im NS-DOK. © Dieter Maretzky



Die Unbeugsame. Beate Klarsfeld zu Besuch in Köln

Am 23. Oktober 2022 fand eine schon seit 2 ½ Jahren geplante Diskussionsveranstaltung im NS-DOK mit Beate Klarsfeld statt. Ursprünglich war diese Veranstaltung für März 2020 geplant, musste aber wegen der Pandemie verschoben werden. Über 130 Gäste waren ins EL-DE-Haus gekommen, um bei dieser Veranstaltung dabei zu sein!

Beate Klarsfeld hat mit ihren Mitstreiter*innen von der Organisation »Fils et Filles des Déportés Juifs de France« (Söhne und Töchter deportierter französischer Juden) dafür gesorgt, dass einer der

Hauptverantwortlichen für die Deportation der jüdischen Bevölkerung aus Frankreich in die KZ's in Köln vor Gericht gestellt wurde.

Nachfolgend die Begrüßungsrede (gekürzt) von Claudia Wörman-Adam zur Eröffnung der Veranstaltung mit Beate Klarsfeld im NS-DOK

»[...] Bevor ich auf unseren Ehrengast, Beate Klarsfeld, eingehe, erlaube ich mir kurz ihre Begleiterinnen, Frau Weisz und Frau Cain vorzustellen.

Larissa Cain wurde 1938 in Polen geboren. 1940 kam sie mit ihrer Familie ins Warschauer Ghetto. Von dort konnte sie 1942 mit Hilfe eines Onkels und unterstützt durch den polnischen Widerstand, fliehen. Sie erlebte im August 1944 den Aufstand. Während der Shoah verlor sie ihre Eltern und fast ihre ganze Familie. Sie konnte sich in einem Bauernhaus verstecken und kam dann in ein Waisenhaus. 1946 kam sie nach Frankreich, nach Nancy, wo Verwandte lebten. Sie wurde Zahnärztin, geht regelmäßig in Schulen um über die Shoah zu sprechen und veröffentlichte einige Bücher über das Erlebte.

Jacqueline Weisz' Familie hat rumänische und ungarische Wurzeln, ihre Großeltern väterlicherseits und zwei Tanten wurden durch französische Polizisten im Dienst des Vichy-Regimes festgenommen und an die Nazis ausgeliefert, deportiert und umgebracht. Die Familie ihrer Mutter lebte in Transsilvanien und wurde von dort deportiert und umgebracht. Ihr Vater war durch seinen Dienst in der Fremdenlegion Franzose geworden. Er erkannte die Notwendigkeit der Flucht und so überlebten ihre Eltern im Versteck. Frau Weisz hat an vielen Demonstrationen teilgenommen, die damals den Lischka-Prozess begleiteten, und war an deren Organisation beteiligt.

Madame Cain et Madame Weisz nous sommes très heureux que vous soyez ici avec nous.





Liebe Frau Klarsfeld, zweieinhalb Jahre ist es her, dass wir mit Ihnen hier an das Datum der Urteilsverkündung im Prozess gegen Lischka, Heinrichssohn und Hagen erinnern wollten. Corona hat das damals verhindert. Umso mehr freut es uns, dass Sie heute bei uns sind. Heute vor 43 Jahren begann dieser Prozess, der großes Aufsehen erregte und auf den Herr Restle gleich sicher eingehen wird.

In Vorbereitung Ihres Besuches überlegte ich mir, wann ich das erste Mal von Ihnen gehört habe. Es war in Zusammenhang mit der berühmten Ohrfeige für den Alt-Nazi und damaligen Bundeskanzler Kiesinger am 7.11.1968, vor nun fast genau 44 Jahren. Ich war damals 15.

In meiner Familie war die Nazizeit kein Thema, zumindest während meiner Kindheit und Jugend, obwohl es zum Glück im engeren familiären Umfeld keine Nazis gab. In der Schule wurde über die Zeit nicht unterrichtet. Aber eines Tages, ich war 14, wurden mehrere Klassen meiner Schule in die Aula gebeten und wir bekamen – ohne jede Vorbereitung – einen Film zu sehen: Erwin Leisers »Mein Kampf«. Ich weiß nicht, wer von Ihnen hier diesen Film gesehen hat, bis heute ist er einer der realistischsten Dokumentarfilme über den Nationalsozialismus mit klaren Botschaften und Filmsequenzen über den Völkermord und die Shoah verübt durch die Nazis. Wir

wurden mit dem Film und seiner Botschaft allein gelassen. Dieser Film hat dazu geführt, dass ich begann, mich mit der jüngeren deutschen Vergangenheit auseinanderzusetzen und das tue ich bis heute. Ich lernte wie viele alte Nazis wieder in Amt und Würden gekommen waren bis in die hohe Politik der Bundesrepublik.

Als Sie, liebe Frau Klarsfeld, Kiesinger ohrfeigten, habe ich das für mich wie eine Art Befreiung erlebt. Und wie mir ging es vielen anderen darunter auch unserem großen humanistischen Kölner Schriftsteller, Heinrich Böll, der ihnen aus diesem Anlass 50 rote Rosen übersandte: Was für eine schöne Geste! [...]«

Die Rede von Beate Klarsfeld, ausführliche Berichte und Fotos und die Videoaufzeichnung der Veranstaltung finden Sie unter den folgenden Links:

Dokumentation – Verein EL-DE-Haus e.V. (el-de-haus-koeln.de)

<https://el-de-haus-koeln.de/el-de-haus-verein/diskussionsveranstaltung-mit-beate-klarsfeld/>

Köln: Beate Klarsfeld zum Naziprozess in Köln vor 40 Jahren - YouTube



Mitarbeiterinnen der Integrationsagentur der Synagogengemeinde mit der ehemaligen Leiterin Stella Shcherbatova und der Geschäftsführerin Natalia Töpfer, Dr. Fritz Bilz, Dr. Michael Rado und Abraham Lehrer vom Vorstand der Synagogengemeinde Köln sowie Aron Schuster, Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. © Dieter Maretzky

Der Bilz-Preis 2022 geht an die Integrationsagentur des Begegnungszentrums Porz der Synagogengemeinde Köln

Preisverleihung am 8. Dezember 2022 im NS-Dokumentationszentrum Köln

Der mit 5.000 Euro dotierte Preis der Bilz-Stiftung wurde dieses Jahr der Integrationsagentur des Begegnungszentrums Porz der Synagogengemeinde Köln verliehen. Dr. Henning Borggräfe, neuer Direktor des NS-DOK, begrüßte die Gäste. Der Stiftungsvorsitzende Dr. Fritz Bilz ging in seiner Rede auf den jahrhundertelangen Einfluss von deutschen Jüdinnen und Juden auf die Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft, insbesondere in den Feldern der Medizin und Gesellschaftsgeschichte ein. Die Laudatio hielt Aron Schuster, Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Die Verleihungsurkunde und den Scheck nahm Natalia Töpfer, Geschäftsführerin des Begegnungszentrum Porz der Synagogen-Gemeinde Köln, entgegen und berichtete über zukünftige Projekte der Integrationsagentur.

Die Pianistin und Musikpädagogin Dina Goncharova, geboren in Ramensk/Ural, aufgewachsen in Dnipropetrowsk/Ukraine, begleitete die Preisverleihung musikalisch. Abgerundet wurde der Abend mit angeregtem Austausch bei gutem Essen.

Nachfolgend dokumentieren wir die Rede von Dr. Fritz Bilz und Aron Schuster.

Mehr über das Begegnungszentrum finden Sie hier:
Begegnungszentrum Porz der Synagogen-Gemeinde Köln – Interkulturelle Zentren Köln

Rede von Dr. Fritz Bilz

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie im Namen der Bilz-Stiftung zur diesjährigen Verleihung des Bilz-Preises ganz herzlich begrüßen. Besonders begrüßen möchte ich unseren Laudator, Herrn Aron Schuster, Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, sowie stellvertretend für die Preisträgerin die Geschäftsführerin der Integrationsagentur des Begegnungszentrums Porz der Synagogengemeinde Köln, Frau Natalia Toepfer und den gerade neu bestellten Direktor des NS-Dokumentationszentrums Köln, Herrn Dr. Henning Borggräfe.

Zu Beginn meines Vortrags möchte ich ein Zitat der früheren langjährigen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Frau Charlotte Knobloch stellen. Es stammt aus einem Interview, das sie am 20. Oktober dieses Jahres dem Stern gegeben hatte:

»Das Judentum darf sich nicht allein über den Holocaust definieren, nicht auf eine reine Opfergeschichte reduzieren.«

Die Geschichte der deutschen Jüdinnen und Juden ist sehr viel umfangreicher. Ihr jahrhundertelanger Einfluss auf unsere Kultur, unsere Wissenschaft und Gesellschaft ist so vielfältig und das wird sehr oft vergessen oder verdrängt. Manchmal werde ich das Gefühl nicht los, dass dies bewusst geschieht, um eine ganz wichtige Wurzel unserer Entwicklung über ein Jahrtausend abzuschneiden.

Ich möchte in der Musik Felix Mendelssohn-Bartholdy und Jaques Offenbach, in den Naturwissenschaften, Albert Einstein, Nils Bor und Lise Meitner, in der Gesellschaftsgeschichte Rosa Luxemburg und Ferdinand Lassalle und in der Soziologie Theodor Adorno, Max Horkheimer und Hubert Marcuse erwähnen.

Bis 1933 waren ein Drittel aller Nobelpreise an Deutsche an Juden verliehen worden. Deutlicher kann man ihren Einfluss auf unser Ge-

meinwesen nicht veranschaulichen. Um die Vielfalt wichtiger deutscher Jüdinnen und Juden über ein ganzes Jahrtausend umfassend darzustellen, reicht meine Redezeit bei weitem nicht aus.

Ich habe mich deshalb auf die beiden Felder Medizin und Gesellschaftsgeschichte konzentriert und möchte dabei aufzeigen, wie sehr unsere deutsche Gesellschaft durch Jüdinnen und Juden beeinflusst wurde und wir alle von deren Erkenntnissen, Erfindungen und Forschungsergebnissen profitieren.

Ich muss zugeben, ich selbst habe mir dies nicht so umfassend und bedeutend vorstellen können. Schon im Frühen Mittelalter war das Wirken jüdischer Ärzte an den deutschen Fürstenhöfen bekannt. So waren die Leibärzte von Konrad dem Kahlen im 9. Jahrhundert, Kaiser Konrad II. im 11. Jahrhundert, von Friedrich dem II. im 15. Jahrhundert, von Kaiser Ferdinand I. im 16. Jahrhundert berühmt. Die Herzöge von Berg (wonach das Bergische Land seinen Namen hat) hatten fast durchgehend jüdische Leibärzte. In deutschen Klöstern gab es ab dem 14. Jahrhundert fast nur jüdische Ärzte, oft waren sie als Kommunalärzte abgestellt. Ab dem 15. Jahrhundert spezialisierten sich viele dieser Ärzte oft als Augen- oder Tierkundler.

Ende des 16. Jahrhunderts gab es den weltbekannten Hamburger Arzt, den Juden Rodrigo de Castro. Er war Gynäkologe und Epidemiologe. Er beriet u. a. den König von Dänemark. Er verfasste die erste verständliche allgemeine Abhandlung über die Pestbekämpfung. Er hatte auch als erster Arzt in Deutschland den Kaiserschnitt empfohlen und schrieb ein grundlegendes Werk zur Frauenheilkunde, das europaweit in mehreren Auflagen und Sprachen erschien.

Im 19. Jahrhundert erfuhren die Medizin und ihre Aufteilung in verschiedene Disziplinen einen großen Aufschwung unter maßgeblicher Beteiligung jüdischer Ärzte und Ärztinnen. Das lag auch daran, dass es für die deutschen Juden wichtig war, ihren Kindern eine gute Ausbildung zu vermitteln. Während Ende des 19. Jahrhunderts in Preußen nur acht Prozent der Kinder in weiterführende Schulen gingen – zumeist nur Jungen – lag der Anteil bei allen jüdischen Kindern bei 60 Prozent – und zwar bei Jungen und Mädchen.

Verstärkt strebten die Jüdinnen und Juden in akademische Berufe insbesondere Ärzte und Rechtsanwälte. So waren in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Viertel aller Ärzte und 15 Prozent der Anwälte Juden. An den medizinischen Fakultäten lag der Anteil jüdischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei 40 Prozent.

1901 erhielt der jüdische Bakteriologe Emil von Behring den Nobelpreis für Medizin für die Erfindung des Diphtherieimpfstoffes.

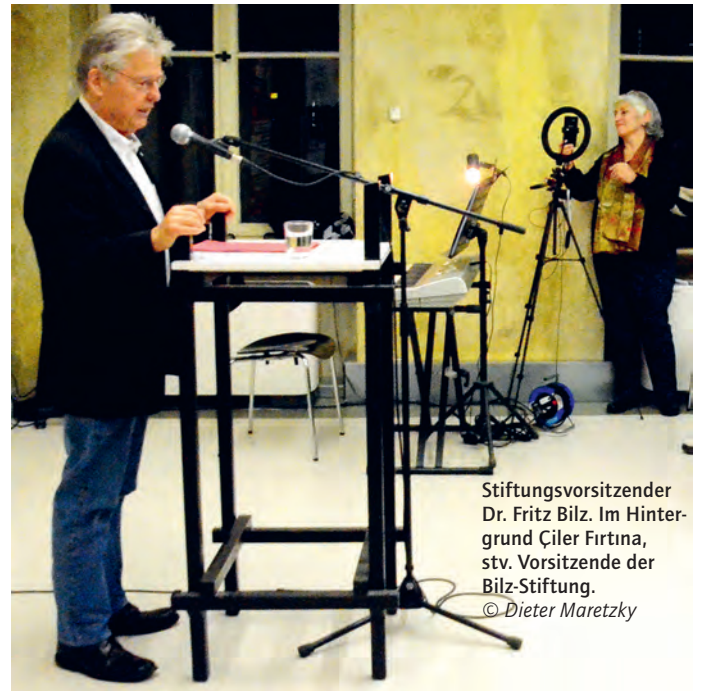
1908 verlieh man dem Serologen und Arzneimittelforscher Paul Ehrlich den Nobelpreis für die Begründung der Chemotherapie. Außerdem entdeckte er nur ein Jahr später ein Heilmittel gegen Syphilis und die Afrikanische Schlafkrankheit.

1953 entwickelte der Jude Jonas Salk den Impfstoff gegen Kinderlähmung.

Ohne die wissenschaftlichen Erkenntnisse jüdischer Medizinerinnen und Mediziner hätten viele Menschen nicht überlebt.

Das zweite Gebiet, das ich ansprechen möchte, ist die Gesellschaftsgeschichte in ihrer soziologischen, politischen und ökonomischen Prägung durch Jüdinnen und Juden.

Schon im Mittelalter war es den Juden wichtig, dass ihre Kinder schon früh hebräisch lesen und schreiben lernten, der Sprung zur lateinischen Schrift war dann viel leichter, während christliche Kinder bis ins 19. Jahrhundert – da wurde erst die Schulpflicht ein-



Stiftungsvorsitzender Dr. Fritz Bilz. Im Hintergrund Çiler Firtina, stv. Vorsitzende der Bilz-Stiftung.
© Dieter Marezky

geführt – Analphabeten blieben. Gerne nutzten die Fürsten aber auch die Klöster diese Fähigkeiten für ihre Skriptorien.

Ein richtiger Schub der Geisteswissenschaften erfolgte durch die Aufklärung, die auch die jüdischen Gemeinden erfasste. Einer der Pioniere war Moses Mendelssohn, der von 1729 bis 1786 lebte. Er trug die Aufklärung – auf jüdisch Haskala, was übersetzt »mit Hilfe des Verstandes aufklären« heißt – zusammen mit seinem Freund Gotthold Ephraim Lessing in die europäische Gesellschaft, jeweils in die christliche und jüdische. Mendelssohn entwickelte sich zum führenden Philosophen Deutschlands. Nicht durch die göttliche Offenbarung, sondern allein durch die Vernunft gelangt man zur Aufklärung, so Mendelssohn. Mendelssohns enge Verbindung mit Lessing und sein intensiver Briefwechsel mit Kant sorgten in den Diskussionen in Deutschland für die Herausstellung der Vernunft als Kriterium der Weltbetrachtung. So sprachen sich beide – Lessing und Mendelssohn – für die Trennung von Staat und Religion aus. Keine Religion hat Anspruch auf die absolute Wahrheit.

Lessing setzte Mendelssohn ein Denkmal in seinem Stück »Nathan der Weise«. Mendelssohn gewann sogar einen Preis der preußischen Akademie der Wissenschaften für eine philosophische Abhandlung. Die einstimmige Aufnahme in die preußische Akademie der Wissenschaften blockierte der preußische König.

Es waren Juden, die die liberale Bildungstradition pflegten und vorwärts brachten. Der aufgeklärte Liberalismus wurde durch die Juden als treibende Kraft weiterentwickelt. Darauf konnte Hegel aufbauen.

Ab 1800 trafen sich in den ersten Salons Juden und Christen, Frauen und Männer, Adlige und Bürger, die sich über Politik, Literatur und Kunst unterhielten. Die Aufklärung war ihr inhaltliches Grundelement. Jüdinnen waren oft die Gastgeberinnen, so Henriette Herz und Rahel Varnhagen von Ense. Dort wurden u. a. die Hegelschen Ideen diskutiert.

Auf seinen Ideen aufbauend arbeiteten Juden als Neuhegelianer, wie Heinrich Heine, Karl Marx und Moses Hess. In der Frankfurter Nationalversammlung – ein Ergebnis der Revolution von 1848 – waren neun Juden vertreten. Auch wenn diese Revolution scheiterte, ihre Ideen wirkten weiter. Auch Juden und Jüdinnen trugen sie in fast alle Parteien weiter. Eduard Lasker bei den Liberalen, Ferdinand Lassalle, Eduard Bernstein und Rosa Luxemburg bei den Sozialdemokraten.

Der bedeutendste Nationalökonom Franz Oppenheim sagte in den 1920er Jahren: »Ich bin Deutscher und darauf ebenso stolz, wie auf meine jüdische Abstammung. Ich bin glücklich, im Lande Kants und Goethes geboren und erzogen worden zu sein, ich spreche ihre Sprache, habe ihre Kultur, Wissenschaft und Philosophie in mich eingesogen.«

Juden haben an der demokratischen Verfassung der Weimarer Republik federführend mitgearbeitet. Die deutsche moderne Soziologie wäre ohne jüdische Mitglieder undenkbar. Ich möchte erinnern an Theodor Adorno, Max Horkheimer und Hubert Marcuse. Ihre Ideen wirken bis heute nach.

Das moderne Deutschland wäre ohne das Zutun der Jüdinnen und Juden heute nicht denkbar. Schließen möchte ich meinen Vortrag wieder mit einem Zitat, diesmal von Ernst Hardt aus dem Jahre 1932. Er war damals Intendant des WERAG, dem Vorläufer des WDR-Rundfunksenders hier in Köln:

»Ich würde als Deutscher ... niemals Bedenken tragen, in einem deutschen Zeppelin zu fahren, obwohl Graf Zeppelin dem österreichischen Juden Schwarz zur Erbauung dieses Luftschiffes einen Teil der Konstruktionspläne abgekauft hat. Ich trüge auch keine Scheu, dem deutschen Rundfunk zu dienen, obwohl diese Erfindung doch im Wesentlichen auf den deutschen Juden Herz zurückginge. Am großen Ruhm der deutschen Wissenschaft nehme ich gerne teil, obwohl dieser Ruhm dem Genie des deutschen Juden Einstein zu verdanken ist. Meine Kinder werde ich bei Diphtherie geruhig mit dem Serum der Exzellenz von Behring impfen lassen und ich gestehe offen, dass ich mich nicht ängstigen würde, mit dem von dem deutschen Juden Ehrlich entdeckten Salvarsan (Impfstoff gegen Syphilis und Schlafkrankheit) behandeln zu lassen. ... Kurz, ich bin der Meinung, dass in Dingen des Geistes und der Seele der Mensch alles und die sogenannte Rasse nichts bedeutet.«

© Dr. Fritz Bilz

Laudatio von Aron Schuster

Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.

Sehr geehrter Herr Dr. Bilz,
sehr geehrte Damen und Herren des Vorstandes der Bilz-Stiftung,
sehr geehrte Frau Töpfer,
sehr geehrter Herr Dr. Rado, lieber Ebi Lehrer,
sehr geehrter Herr Dr. Borggräfe

Trotz vieler Brüche und Diskontinuitäten in der Geschichte der jüdischen Wohlfahrt gab es immer eine Art »roten Faden« und zwar ist dieser gekennzeichnet von integrativen Aufgaben.

Zwischen den Weltkriegen, nach Kriegsende und auch heute waren und sind unsere Zielgruppen immer Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Heimat verlassen mussten. Wohlfahrtspflege bedeutet für die jüdische Gemeinschaft immer wieder: sozial-integrative Arbeit und Hilfe für Geflüchtete.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion fiel 1991 der gesamtdeutsche Beschluss durch die Ministerpräsidentenkonferenz, jüdische Menschen aus der ehemaligen UdSSR als sogenannte »Kontingentflüchtlinge« in die wiedervereinigte Bundesrepublik aufzunehmen und damit ein Zeichen für die Stärkung der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland nach der Shoah zu setzen.

Die jüdischen Gemeinden und ihre Dachorganisationen, die bis dato ca. 30.000 Mitglieder gefasst hatten, waren vor eine schier unlösbare Aufgabe gestellt: Den Zugewanderten, die die Gemeinschaft zahlenmäßig versechsfachten, einen Zugang in die deutsche Mehrheitsgesellschaft zu bieten, Strukturen sozialer Absicherung zu schaffen, Integration zu gewährleisten.

Als das heute auszuzeichnende Begegnungszentrum 2004 gegründet wurde, lebten 600 jüdische Familien aus der ehemaligen SU in Porz.

Ging es anfangs darum, Jüdinnen und Juden aus der GUS bei ihrer Integration zu unterstützen und zu helfen, bietet die BGZ Porz heute ein breites Spektrum an Arbeit für unterschiedliche Zielgruppen an: für Kinder, ältere Menschen, Frauen, Menschen mit Behinderungen und deren Angehörigen und Migranten aus aller Welt.

Vor allem die langjährige Erfahrung der Arbeit mit Kontingentflüchtlingen aus den GUS-Staaten und entsprechenden Sprachkompetenzen machen diese Arbeit besonders erfolgreich. Das BGZ Porz ist heute ein anerkanntes interkulturelles Zentrum in Köln, Mitglied in zahlreichen Gremien der Stadt und eine von rund 190 Integrationsagenturen in Nordrhein-Westfalen.

Der große Erfolg des Zentrums veranlasste den Vorstand der Synagogen Gemeinde Köln, das erfolgreiche Pilotprojekt zu kopieren und im Norden der Stadt ein weiteres Begegnungszentrum zu errichten, wo damals 900 jüdische Familien aus der ehem. SU lebten. So wurde im Jahr 2009 das BGZ Chorweiler eröffnet.

Stella Shcherbatova, die das Zentrum über 15 Jahre lang leitete sowie Ksenia Lieberchuk und heute Frau Natalia Töpfer haben das BZ Porz mit seinem sozialraumorientierten, interkulturellen, engagementfördernden und antidiskriminierenden Ansatz zu einer wichtigen und anerkannten Einrichtung in Köln etabliert.

Das Erfolgskonzept war und ist die aktive Einbindung in das Gemeindeleben. Betroffene wurden schnell zu Beteiligten und übernahmen Verantwortung in ehrenamtlichen Initiativen wie Tanzgruppen, Krankenbetreuung, Mizwa Day oder Israel-Tag. Das Begegnungszentrum Porz verfügt über ein ausgeprägtes ehrenamtliches Netzwerk und ist der soziale Empfangsraum, den es braucht, damit Menschen ankommen können.

Viele jüdische Menschen sowie deren Angehörige sehen sich in ihrem Alltag einer Mehrfachdiskriminierung aufgrund ihres jüdischen Hintergrundes, ihrer Migrationsbiografie und sozialen Lage ausgesetzt. Insbesondere für Menschen in prekären Lebenslagen oder Krisensituationen beschreiben viele Menschen die Hemmschwelle, ein örtliches Beratungsangebot aufzusuchen, aus Angst vor Unverständnis oder Ablehnung. Umso wichtiger sind Angebote um die Ecke, im Quartier, betroffenenorientiert und kultursensibel, wie das Begegnungszentrum in Porz.

Die vielfältigen Leistungen, die durch Einrichtungen wie das Begegnungszentrum Porz in Trägerschaft der Synagogengemeinde Köln im Rahmen der Integration erbracht werden, sollten auch außerhalb der jüdischen Community mehr Beachtung finden und als Vorbild für die Integration anderer Zuwanderergruppen dienen. Mit der heutigen Auszeichnung mit dem Bilz-Preis der Bilz-Stiftung erfolgt ein wichtiger Schritt hierzu. Doch bei aller Euphorie, sollten wir stets darauf verweisen: Integration braucht Zeit.

Die Mehrheit der älteren Zuwanderer kann keine nennenswerten Ansprüche auf Leistungen aus der deutschen Rentenversicherung erwerben. Auch diejenigen, die eine Integration in den Arbeitsmarkt erreicht haben, erzielen oft kein ausreichendes Versorgungsniveau, um ohne Grundsicherung im Alter auszukommen.

Der Anteil der Akademiker bei den jüdischen Zuwanderern liegt deutlich über den Werten anderer Zuwanderergruppen, durch die teilweise Nichtanerkennung der im Herkunftsland erworbenen Abschlüsse, die mangelnde Akzeptanz am Arbeitsmarkt und dem dadurch bedingten Bruch der Erwerbsbiografien fehlen diesen Menschen die für eine Rente notwendigen Jahre der Zugehörigkeit zum deutschen Rentenversicherungssystem.

93% der jüdischen Zugewanderten im Rentenalter beziehen Grundsicherung, deren Regelsätze deutlich unter der Grenze zur Armutsgefährdung liegen. Zum Vergleich: lediglich rd. 2,4 % der deutschen Rentner:innen sind auf Leistungen der Grundsicherung angewiesen.

Der Umstand, dass sich die älteren Migranten trotz akademischer Abschlüsse im Aufnahmeland am Boden sozialer Hierarchie befinden, bleibt eine Daueraufgabe. Ihre erworbenen Kompetenzen, ihr Wissen, und ihre Erfahrungen werden oft nicht anerkannt.

Mit dem Angriffskrieg in der Ukraine hat die Kernthematik der Flucht und Migration, die das Begegnungszentrum seit ihrer Gründung begleitet, eine neue brutale Relevanz erhalten. Den Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft geht dieser Krieg auf besondere und sehr persönliche Weise nah. 45% von ihnen haben ihre Wurzeln in der Ukraine.

Das Begegnungszentrum Porz hat dessen Kapazitäten auf die Unterstützung von Menschen in und aus der Ukraine ausgerichtet. Das Team engagierte sich vor allem im März, April und Mai diesen Jahres Tag und Nacht mit viel Herz, die Schutzsuchenden aus der Ukraine bestmöglich zu betreuen und zu versorgen. Die Menschen werden von Fachkräften und ehrenamtlichen Kräften begleitet, von denen nahezu alle in den vergangenen 30 Jahren selbst als sog. »Kontingentflüchtlinge« aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen sind

Ohne die Zugewanderten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion wäre die jüdische Community heute eine andere, viele jüdische Gemeinden gäbe es nicht mehr und im Zuge jüngsten Krise sind wir ganz besonders auf sie angewiesen. Die Hilfsbereitschaft war überwältigend.

Im Zuge der Krise um die Corona-Pandemie aber auch der aktuellen Energiekrise kam bzw. kommt die Vulnerabilität von Menschen in prekären sozialen Verhältnissen besonders zum Vorschein: Ältere Menschen zählen zur Risikogruppe, Menschen in instabilen Arbeitsverhältnissen wurden in besonderem Maße und auf mehreren Ebenen besonders stark durch die Situation getroffen.

Als Einrichtung, die überdurchschnittlich viele Personen im Transferleistungsbezug mit Beratung und Angeboten versorgt, war das Begegnungszentrum vom ersten Moment der Corona-Krise deutlich, wie schwerwiegend sich eine langanhaltende Corona-Pandemie auch auf viele Menschen auswirken würde. Neben der Notwendigkeit der Informationsversorgung für nicht deutschsprachige ältere Menschen und dem Wegbrechen alltäglicher Begegnungs- und Beschäftigungsräume hat sich die Frage der Angemessenheit von Regelsätzen verschärft.

Neben der sozioökonomischen Vulnerabilität vieler Klienten und Klientinnen des Begegnungszentrums kommt im Zuge der aktuellen Krisen noch eine spezifische Herausforderung hinzu: In Krisenzeiten erlebt der Glaube an Verschwörungserzählungen besondere Hochkonjunktur. Diese Erzählungen, die sich ihre Bahnen vom rechten Rand bis in die Mitte der Gesellschaft brechen, bedienen sich in den allermeisten Fällen chiffrierten antisemitischen Weltanschauungen. Nicht nur in der Querdenken-Szene agieren sie sich dann in Form von Holocaust-Verzerrung, Opfer-Inszenierung oder Weltverschwörungsfantasien aus. Sie werden auch stärker spürbar für jüdische Personen selbst.

Doch noch viel fraglicher ist, von wem die noch viel weitreichendere Entgrenzung des Sagbaren gepaart mit einer allgemeinen Politikverdrossenheit, die sich in der Mitte der Gesellschaft verankert hat, wahrgenommen wird, bevor es zu spät ist.

Dass Antisemitismus nicht nur ein Problem der jüdischen Gemeinschaft ist, sollte der Bogen von der Geschichte in die Gegenwart zeigen: Die jüdische Community ist leider wiederholt zum ungewollten Seismografen für antidemokratische Entwicklungen geworden. Es bleibt deshalb eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, dass die derzeitigen Krisen nicht zu einer Demokratie-Krise werden.

Das Begegnungszentrum in Porz ist eine aus Köln nicht mehr wegzudenkende Einrichtung, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu festigen. Ich gratuliere den Mitarbeitenden Natalia Töpfer, Alexander Apel, Olga Ott, Polina Kochelaieva, Anna Gorkovets und Anna Einbinder aber auch den weiteren Bundesfreiwilligendienstleistenden und zahlreichen ehrenamtlichen Kräften.

Mein Glückwunsch geht auch an den Träger, die Synagogengemeinde, der mit dem Konzept der Begegnungszentren einen innovativen Weg gewählt hat, um Integration noch besser gelingen zu lassen. Stellvertretend möchte ich den zuständigen Vorstandszernenten, Herrn Dr. Rado und die Leiterin der Sozialabteilung, Tatiana Puris nennen und freue mich jetzt ihnen den Preis überreichen zu dürfen.



Rechts im Bild: NS-DOK Direktor Dr. Henning Borggräfe mit Hans-Peter Killguss, Leiter der ibs - Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.
© Dieter Maretzky

18 AUS ANDEREN INITIATIVEN

Mi 04. Januar 2023, 19 Uhr

Wurde Hitler in Köln zum Reichskanzler gekürt?

mit Dr. Ulrich Schneider, Bundessprecher der VVN-BdA und Geschäftsführer der Förderung Internationaler Widerstandskämpfer FIR

Am 4. Januar 2023 jährt sich zum 90. Mal ein Ereignis, das den Verlauf der deutschen Geschichte wohl entscheidend beeinflusste: Das heimliche Treffen Adolf Hitlers mit dem konservativen Politiker und ehemaligen Reichskanzler Franz von Papen in der Villa des Bankiers Kurt Freiherr von Schröder am Stadtwaldgürtel 35 in Lindenthal. Dort erfolgte eine Weichenstellung, die den Weg in die Nazidiktatur zumindest stark beschleunigte, wenn nicht sogar erst ermöglichte.

Veranstalter: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) Köln

Ort: Bürgerzentrum Ehrenfeld, Venloer Str. 429

Eintritt: kostenlos

Sa 07. Januar 2023, 14.00 Uhr

So 08. Januar 2023, 14.00 Uhr

Ausgehend von der Villa Schröder – Ein Gedenkgang

Führung mit Roland Schüler u.a.

Treffpunkt: Villa Schröder, Stadtwaldgürtel 35, 50933 Köln

1933 am 04. Januar, trafen sich in Köln auf Initiative des Bankiers Kurt von Schröder in seiner Villa zwei Menschen, die das Schicksal Deutschlands und der Welt bestimmten. Adolf Hitler, der gerne Reichskanzler werden will, es durch Wahlen aber nicht geschafft hat. Und der Berater von Reichspräsident Hindenburg, der frühere Reichskanzler von Papen. Eine konservativ-nationale Regierung mit Beteiligung der Nazis steht im Raum. Doch wer wird Reichskanzler?

In der Villa Schröder begann es und 1945 endetet das tausend-jährige Reich in Schutt und Asche.

Von der Villa Schröder gehen wir durch die braune Vergangenheit Braunsfelds. Dort treffen wir auf das Rechercheteam zur Friedrich-Schmidt-Str. 54a. Am Petershof in Müngersdorf gibt es einen Einblick in die Hitlerjugendvergangenheit des Hofes. Hildegard Jahn-Schnelle und Kurt Schlechtriemen werden zum Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf sprechen. Wir erinnern an die vielen Menschen, die verfolgt und getötet wurde.

Roland Schüler ist Müngersdorfer und gehörte zum Arbeitskreis zur Errichtung des Gedenkortes Deportationslager. Er hat diese Führung 1985 für die Friedensinitiative Braunsfeld/Müngersdorf zum ersten Mal gehalten.

Eine Anmeldung ist erforderlich!

unter fbkkoeln@t-online.de, Anmeldeschluss: Di 03.01. 2023

Sa 07.01. 2023, 14.00 Uhr

3 UStd, Kostenbeitrag 12 (10) Euro / Kurs 87-V1

So 08.01. 2023, 14.00 Uhr

3 UStd, Kostenbeitrag 12 (10) Euro / Kurs 87-V11

Treffpunkt: Villa Schröder, Stadtwaldgürtel 35, 50933 Köln

Der Weg ist ca 5 km lang und dauert 3 Stunden.

Eine gemeinsame Veranstaltung von EL-DE-Haus-Verein, dem Bürgerverein Müngersdorf, der Nachbarschaft Petershof e.V., Zeitgeist e.V. und dem Friedensbildungswerk.



Blick in einen Teil der Gedenkrunde mit den Schüler*innen der Königin-Luise-Schule am 09.11.2022 © Lern- und Gedenkort Jawne

Lern- und Gedenkort Jawne: 9. November 2022 – Gedenken am Löwenbrunnen

Charlotte Weissberg – Die Entdeckung einer Lebensgeschichte

Das Datum der Reichspogromnacht 1938 ist jedes Jahr wieder Anlass, auch am Löwenbrunnen der Kinder zu gedenken, die Opfer des nationalsozialistischen Terrors wurden oder ihn auch mit Hilfe von humanen Unterstützer*innen überlebt haben. Veranstaltet wird die Kindergedenkstunde vom Arbeitskreis Jawne, gestaltet wird er wesentlich – neben Reden von Vertretern der Stadt oder der Jüdischen Gemeinde – von Schüler*innen Kölner Schulen, die mit Engagement und Herzblut ihre Beiträge verfassen und vortragen. Sie erarbeiten sich in den Räumen der Jawne aus deren Materialien die Biografien zu selbst gewählten Kinderpersönlichkeiten und präsentieren sie in der Gedenkstunde. Oder sie recherchieren über mehrere Jahre hinweg, d.h. in wechselnder Zusammensetzung und doch in Kontinuität, das Schicksal von ehemaligen jüdischen Schülerinnen ihrer eigenen Schule, der Königin-Luise-Schule, direkt gegenüber der Jawne gelegen. Hier stellt sich eine Schule, engagierte Lehrer*innen wie Dirk Erkelenz, ihrer Schulgeschichte und erforscht sie in Eigeninitiative mit ganz besonderen Ergebnissen, hier wird die Geschichte mit dem Heute verknüpft und betrifft die Schüler*innen dieses Gymnasiums, aber lesen Sie selbst, was drei Schülerinnen in der Gedenkstunde am 9.11. dieses Jahres erzählt haben.

Das Schicksal von Charlotte Weissberg

Sehr geehrte Damen und Herren, mein Name ist Lotte Hopfenbach und ich bin Schülerin an der Königin-Luise-Schule. Ich möchte Ihnen heute etwas über das Leben von Charlotte Weissberg erzählen. Über eine Frau, die ihr Abitur an unserer Schule, der KLS, gemacht hat, so wie auch wir es im nächsten Sommer tun werden.

Charlotte wurde 1907 in Köln geboren als Tochter von Isaac Weissberg und Rebekka Gewürtz. Die Eltern stammten ursprünglich aus dem Osten und besaßen in Köln eine Weiß- und Wollwarenhandlung am Heumarkt. Sie gehörten der orthodoxen Gemeinde Adass Jeshurun an, an deren ursprünglichem Gemeindezentrum wir uns hier befinden. Sie waren also streng gläubig, und auch Charlotte besaß wohl eine ausgeprägte jüdische Identität. Sie wuchs in der über dem Geschäft liegenden Wohnung auf, gemeinsam mit ihren Eltern und den drei Geschwistern Israel, Annie und Benno.

Ob Charlotte bereits ab der 5. Klasse auf unsere Schule ging, ist nicht bekannt, spätestens kam sie im Jahr 1924 an die KLS und



Charlotte Weissberg 1930 mit Kollegen der jüdischen Volksschule Duisburg © Stadtarchiv Duisburg

machte hier 1927 ihr Abitur. Als Berufswunsch für nach dem Abitur gab sie damals Philologin an, sie wollte also Lehrerin werden. Zunächst besuchte sie das israelitische Lehrerseminar im Gemeindezentrum an der St.-Apern-Straße. Dort machte sie 1928 das Examen als Volksschul- und Religionslehrerin und arbeitete anschließend als Hauslehrerin.

1929 zog sie nach Duisburg, wo sie als Referendarin an der jüdischen Volksschule unterrichtete, bis ihre Stelle 1931 gestrichen wurde, vermutlich in Folge der Weltwirtschaftskrise. Zuvor legte sie aber noch die zweite Lehramtsprüfung ab.

In den 1930er Jahren heiratete Charlotte den Religionslehrer Leo Gabel, mit dem sie in die kleine Gemeinde Malsch zog, die zum Landkreis Karlsruhe gehört. 1935 wurde dort auch ihr gemeinsamer Sohn Josua geboren.

In Malsch lebte die Familie 3 Jahre lang in Ruhe, bis ihr Leben durch die sogenannte »Polenaktion« für immer verändert wurde. Im Herbst 1938 wurde Leo Gabel von den Nazis zwangsweise nach Polen abgeschoben, so wie insgesamt 17 000 Menschen, die ursprünglich aus Polen stammten. Charlotte und ihr Sohn Josua blieben zunächst in Malsch, doch im Sommer 1939 sollte auch sie ausgebürgert und nach Polen abgeschoben werden.

Kurz zuvor war es Charlotte und Leo noch möglich gewesen, den vierjährigen Josua zu Charlottes Bruder Dr. Benno Weissberg zu geben, der bereits in den Niederlanden lebte. Auch wenn man vielleicht selbst keine Kinder hat, kann man sich ausmalen, wie schlimm das sowohl für Josua als auch für seine Eltern gewesen sein muss. Doch gleichzeitig zeigt die Überwindung das eigene Kind wegzugeben, dass Charlotte und Leo vielleicht bereits vermuteten, was ihnen bevorstand.

Charlotte und ihr Ehemann lebten zunächst in der kleinen Stadt Posen, doch nach der deutschen Eroberung Polens wurden die beiden in das Warschauer Ghetto deportiert. Zusammen mit Leos Bruder Israel und dessen Frau Chaya lebten sie dort unter unvorstellbaren Bedingungen.

In einem Brief von 1941 schreibt Leo an seinen Neffen. Hier ein Ausschnitt: »Die Not bei deinen Eltern ist sehr groß. [...] Deine Mutter ist leider sehr schwach, da sie Diät leben musste, was natürlich nicht möglich ist. [...] Unsere Lage kannst du dir ja denken. Es mag dir vielleicht genügen zu erfahren, dass wir diesen Pessach nicht nur keine Mazzen kaufen konnten, sondern nicht einmal Brot und Kartoffeln. Dazu kommt, dass mein Gesundheitszustand sich sehr verschlechtert hat und ich oft zu Bett liegen muss. [...] Du kannst dir von unserer Lage keine Vorstellung machen.«

Ein letzter Brief stammt von Juli 1941. Leos Schwägerin Chaya ist bereits verstorben und auch sein eigener Gesundheitszustand hat sich weiter verschlechtert. Danach verliert sich die Spur von Charlotte und Leo, beide wurden 1945 für tot erklärt.

Josua lebte zunächst bei seinem Onkel in Den Haag, musste jedoch ab 1940 untertauchen. Er überlebte unter falschem Namen und wanderte nach dem Krieg nach Palästina aus, zusammen mit seinem Onkel, der ihn später adoptierte. Josua wurde Rabbiner und starb 2021 im Kreise seiner 11 Kinder und deren Nachkommen.

Heute erinnern wir an unsere ehemalige Schülerin, an Charlotte Weissberg, an ihr schreckliches Schicksal und das ihrer Familie. Wir möchten Sie nun alle bitten, mit uns in einer Schweigeminute den Opfern des Nationalsozialismus zu gedenken.

Die Entdeckung eines Schicksals

Sie fragen sich jetzt vielleicht, wie wir überhaupt an diese Informationen über Charlotte Weissberg kommen. Über diesen Weg werde ich, Liz Heister, Ihnen nun genaueres erzählen.

Im Rahmen eines Projekts der Königin-Luise Schule im Geschichtsprojektkurs hatten Schüler*innen die Möglichkeit, einen Namen zu erforschen, der im Jahr 2015 aus dem Schularchiv gewonnen werden konnte. Unter anderen Namen wurde auch Charlotte Weissberg gefunden und einem interessierten Schüler zugeteilt. Am Anfang war nur der Name bekannt, das Geburtsdatum, Religion, der Abiturjahrgang (1927) und Berufswunsch. Diese Informationen konnten aus dem Schuljahresbericht der Königin-Luise Schule von 1927 gewonnen werden. Aus diesem einzigen Namen ergab sich im Laufe von sieben Jahren durch genaue Recherche und viel Einsatz die Biografie von Charlotte Weissberg, welche Sie gerade gehört haben.

Zuerst begab sich der Schüler im Jahr 2017 auf die Suche im Internet und konnte bereits einige Informationen zusammentragen. Bekannt war nun, dass Charlotte Weissberg nach Baden gezogen war, geheiratet und einen Sohn bekommen hatte. Neben weiteren Namen anderen Bruchstücken ihrer Biografie musste der Schüler außerdem feststellen, dass Charlotte im Warschauer Ghetto ermordet worden war. Eine solche Erkenntnis ist immer schrecklich und obwohl man sich darauf einstellen muss, wenn man ein solches Schicksal erforscht, ist man nie wirklich darauf vorbereitet.

Zwei Jahre später, im Frühjahr 2019, konnten im Stadtarchiv Duisburg zusätzliche Teile ihres Lebenslaufes entdeckt werden. Jetzt wussten wir von ihrer Tätigkeit als Lehrerin. Außerdem fand sich ein erstes Foto von Charlotte im Kollegenkreis. Dies ist sehr beson-



Kantor Mordechai Tauber, Judith Mekler (Nichte von Charlotte Weissberg), Bürgermeister Dr. Ralph Elster und Dr. Rainer Lemaire (von links);
© Amt für Presse und Kommunikation/Wolfgang Broich



Lotte Hopfenbach, Liz Heister, Selina Beskisiz (v. l. n. r.)
© Lern- und Gedenkort Jawne

ders und verändert die Sicht auf ein Schicksal. Jetzt kann man dem Namen und seiner Geschichte ein Gesicht zuordnen.

Wiederum zwei Jahre später, im Frühjahr 2021, erreichte die Schule eine bedeutungsvolle Mail von Judith Mekler mit Bezugnahme auf das Gedenkbuch der Königin-Luise Schule. Judith Mekler ist die Nichte von Charlotte Weissberg. Sie konnte nicht nur manche Vermutung bestätigen und weitere Lücken in Charlottes Biografie füllen, durch sie bekam die Arbeit an Charlottes Biografie viel mehr Bedeutung, da ein persönlicher Bezug zu ihrer Familie hergestellt werden konnte.

Ein weiteres Jahr später, im Frühjahr 2022, ergab sich aus einer Anfrage an das Landesarchiv Baden-Württemberg sowohl der Name ihres Vaters als auch die Wohnadresse. Wir erfuhren auch, dass die Familie ein Geschäft am Heumarkt besessen hatte. Als Folge daraus konnte über das Ahnenforschungsportal Ancestry das Schicksal von Charlottes Bruder Benno geklärt werden. Und über die Datenbank der Gedenkstätte Yad Vashem wurde leider auch die Ermordung des Vaters festgestellt.

Im Herbst 2022 schließlich ergab sich ein erneuter Mailkontakt mit Charlottes Nichte Judith Mekler. Im Austausch mit ihr erfuhren wir von Charlottes Schwester Annie und dem Schicksal ihrer Familie.

Judith konnte außerdem vieles andere über die Familie erzählen, unter anderem von der Zugehörigkeit der Familie zur Gemeinde Adass Jeshurun berichten. Neben diesen Angaben hat Judith Mekler der Schule weitere Fotos von dem Haus, dem Geschäft und von Charlotte mit Josua auf den Armen zur Verfügung gestellt. Insbesondere das Bild von Charlotte und Josua wirkt zutiefst bedrückend mit dem Hintergrundwissen, wie sich das Schicksal dieser beiden glücklich aussehenden Menschen entwickelt hat. Darüber hinaus hat Judith uns einen Brief aus dem Warschauer Ghetto zukommen lassen, welcher die schrecklichen Lebensumstände dort beschreibt.

Als Abschluss der Arbeit an Charlottes Schicksal ist Judith Mekler nun in Köln und auch heute anwesend. Wir freuen uns sehr ihre Bekanntschaft machen zu dürfen und sind erstaunt, was sich aus einem einzigen Namen ergeben kann. Am Anfang der Arbeit hätte wohl niemand gedacht, dass es möglich sein wird, ein Gespräch mit der Nichte von Charlotte Weissberg zu führen.

»Charlotte und Wir«

Mein Name ist Selina Beskiz und ich spreche ebenfalls wie meine Vorrednerinnen für den Geschichte Zusatzkurs der Q2 an der Königin-Luise-Schule.

Unser Bild von Charlottes Leben hat sich über mehrere Jahre immer weiter vervollständigt. Viele Schüler*innen aus den Abiturjahrgängen vor uns waren daran beteiligt. Aus diesem Grund fragen Sie sich vielleicht, was wir als Kurs damit zu tun haben.

Obwohl wir keinen eigenen Anteil an der bemerkenswerten Aufarbeitung ihres Schicksals hatten, haben wir als Schule, und natürlich auch als Schüler*innen, immer wieder etwas von diesem Prozess mitbekommen.

Schon in der Unterstufe sind wir mit den Erforschungen von Biografien in Verbindung gekommen, sei es durch unsere ergriffenen und berührten älteren Geschwister und Mitschüler, die an dem Projekt teilnahmen. Oder durch den Tag der offenen Tür an unserer Schule, wo es Ausstellungen und Informationen gab. Oder durch unseren Kurslehrer Herrn Erkelenz, der nicht nur der Initiator dieses Projektes ist, sondern auch seit vielen Jahren mit Mühe und Hingabe hinter diesem Projekt steht und es hoffentlich auch noch viele weitere Jahre fortführen wird.

In der Unterstufe schon haben viele Schüler*innen unseres Kurses, damals noch als Klasse, eine Stolperstein-Patenschaft übernommen, bei der sie ihren Stolperstein nicht nur finanzierten, sondern auch pflegten und somit für ihn verantwortlich waren.



Mordechai Tauber, Kantor der Jüdischen Gemeinde, während der Gedenkveranstaltung am Löwenbrunnen, 09.11.2022. © Lern- und Gedenkort Jawne

Am Anfang dieses Schuljahres entschied nun auch unser Kurs mit einer großen Mehrheit, die Erforschungen von Biografien weiter zu verfolgen.

Ein wichtiges Argument hierfür war sicherlich, dass die praxisbezogene Arbeit es uns anders als der sonst eher theoretische Unterricht ermöglicht, selbstständig Parallelen zu geschichtlichen Ereignissen zu ziehen. Aber der eigentliche und viel wichtiger Grund, aus dem wir uns entschlossen haben, Biografien erforschen zu wollen, ist ein anderer.

Hier erforschen wir nicht nur das oft tragische Schicksal eines Opfers, sondern gleichzeitig das Schicksal einer Schülerin unserer Schule, einer Schülerin unserer Schule wie jede von uns. Die Aufarbeitung eines Lebens bringt uns unbeschreiblich nah an das Leid und den Schmerz, den die jüdischen Schülerinnen unserer Schule so wie Millionen andere durch den Nationalsozialismus erlitten haben. Diese mehr als intensive Auseinandersetzung und Konfrontation berührt jeden von uns Schüler*innen unfassbar stark und ermöglicht uns eine ganz andere Vorstellung von der Dimension und dem Ausmaß des Leids, dass leider viel zu viele zu Unrecht erfahren haben.

Wir als Schüler*innen fühlen uns mehr als verpflichtet, die Erinnerungen und Erfahrungen unserer ehemaligen Mitschülerinnen zu retten und zu bewahren.

Unser Ziel ist es, ihnen so ihre Namen zurückzugeben und mit dem Namen ihre Erfahrungen, ihren Charakter und ihr Schicksal, sodass sie niemals in Vergessenheit geraten.

Wir hoffen, dass durch unsere Arbeit Angehörige der Familien mehr über ihre Vorfahren erfahren und wir im Idealfall sogar mit Angehörigen in einen Austausch kommen können, so wie er heute mit Charlotte Weißbergs Nichte Judith Mekler stattfindet.

Für solche Erfahrungen sind wir sehr dankbar und erkennen durch sie auf eine andere Weise den Wert unseres Projekts. Als Schülerin, die zurzeit selbst eine Biografie erforscht, kann ich den Schüler*innen im Publikum nicht genug ans Herz legen, wie bedeutend und berührend es ist, solch einem Projekt nachzugehen, und will sie dazu anregen, es als Kurs zu initiieren.

Es hat für uns höchste Priorität, uns mit unserer Geschichte ständig zu konfrontieren, sodass sie niemals in Vergessenheit gerät. Und vor allem soll sie uns eine ständige Mahnung sein. Wir wollen so ein Zeichen gegen jede Form von Diskriminierung und Ausgrenzung setzen. Damit sich so etwas niemals wiederholen kann.

Um nicht zu vergessen muss erinnert werden. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Nach den Wortbeiträgen ist es der Kantor Mordechai Tauber, der mit seiner warmen Stimme zum Abschluss des Gedenkens Gebete für die toten Kinder vorträgt und die Trauer sinnlich ergreifend werden lässt, wenn aus dem fremden Hebräisch die Worte »Auschwitz«, »Buchenwald« und »Treblinka« herausstechen – niemals vergessen!

Walla Blümcke

MOBILE AUSSTELLUNG

DIE CELLISTIN VON AUSCHWITZ

SCHAUEN SIE SICH DAS VIDEO AN

FÜR KINDER VON 8 BIS 12 JAHREN



Geschichte

Wer ist Anita Lasker-Wallfisch?

Lerne Anita kennen

Angebote

Für Lehrkräfte und Eltern

Mehr erfahren über Anita

Für Schüler

Fragen und Antworten

Für Dich als Schüler

Die Ausstellung »Cellistin von Auschwitz –

Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch« erzählt für junge Menschen im Alter von 8 bis 12 Jahren, wurde 2021 im NS-DOK gezeigt. Anschließend ist die mobile Ausstellung an verschiedenen Orten und Schulen zu sehen gewesen. Auch für das Jahr 2023 sind bereits Termine verabredet worden.

Jetzt ist die Website www.cellistin-von-auschwitz.de online gegangen. Dort sind alle wichtigen Informationen zu finden: Größe der Ausstellung, Kosten der Ausleihe, die Inhalte der Medienstation und die Karten mit Fragen und Antworten unter der Überschrift »Mit jungen Menschen über den Holocaust reden«.

Unter post@cellistin-von-auschwitz.de kann mit den beiden Macher*innen Barbara Kirschbaum und Georg Bungarten Kontakt aufgenommen werden.



Lichtinstallation Glockengasse am 9.11.22. Foto : Adeesha Kasthuri

Die visionären Bildwelten von Kane Kampmann entfalten sich im Raum und leben von der Spannung zwischen Stabilität und Flüchtigkeit. In ihren Werken greifen Zeichnung, Malerei und Projektion in analoger sowie digitaler Form ineinander und ergänzen sich. Frei und souverän ist auch Kane Kampmanns Umgang mit Dimensionen: Die Künstlerin realisiert ihre visuellen Konzepte ebenso auf einem Blatt Papier wie auf einer Leinwand oder in einem ganzen Kirchenraum. 1985 begegnete Kane Kampmann dem Schauspieler und Lichtkünstler Fernando Toma. Gemeinsam arbeiteten sie in der freien Theaterszene in Deutschland und in Italien. Im Laufe von 20 Jahren konzipierten und realisierten Kampmann und Toma unterschiedlichste Projekte im In- und Ausland. <https://kane.de/>

Sichtbar machen.

Kane Kampmann im Gespräch mit Martin Sölle

Martin Sölle: Vor ein paar Tagen hast Du die dritte Fassadenprojektion von Sichtbar machen gezeigt. Wie ist es dazu gekommen?

Kane Kampmann: Sichtbar machen ist ein besonderes Projekt über den Holocaust und vor allem über die Kommunikation darüber und dazu. Es ist in relativ kurzer Zeit entstanden.



Im Rahmen der Ausstellung »Kriegsenden« von Martin Rüther, die dann leider dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 zum Opfer fiel, gab es bereits eine Fassadenprojektion am Neptunplatz in Ehrenfeld, und zwar auf die Fassade des Neptunbades. Es wurden Bilder und Filmausschnitte von den in Köln einrückenden Alliierten projiziert. Da hatte sich das Team Rüther-Kampmann schon bewährt. Meine Expertise ist im Bereich der Illustration und der Fassadenprojektionen.

Und wie bist Du dann an das Projekt herangekommen?

Dirk Lukassen hat uns angesprochen. Es galt ein Team zu bilden, das die historischen Hintergründe kennt, Zugang zu allen Quellen hat, insbesondere zu den Schriftwechseln der jüdischen Familien, das die digitalen Räume gestalten und programmieren kann, das künstlerisch ein Auge darauf hat, illustrieren kann und Großbildprojektionen konzipieren, planen und durchführen kann. So entwickelten wir gemeinsam ein Konzept und bewarben uns bei der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft.

Wir kennen uns schon lange und ich habe Deine künstlerische Arbeit an unterschiedlichen Stellen wahrgenommen und schätzen gelernt. Was ist Deine persönliche Motivation gewesen, Dich mit diesem historischen Thema auseinander zu setzen?

Über persönliche Kontakte bin ich bereits vor 20 Jahren mehrmals in Israel gewesen und natürlich habe ich mich dadurch verstärkt mit den Erzählungen meiner Eltern, der sogenannten Flakhelfergeneration, auseinandergesetzt. Es gab eine Mischung aus Verschweigen und Verdrängen, und vor allen Dingen den Satz, man habe ja nichts gewusst und nichts wissen können. Diese Jugendlichen, also genau die Jahrgänge meiner Eltern, waren ja besonders anfällig für die damalige Propaganda. Das wurde in den Zeitzeugeninterviews, die Martin Rüther geführt hat und die die Grundlage für die Projektion in der Glockengasse bildeten, sehr deutlich. Auch wurde mir beim Lesen der vielen Briefe und Postkarten der jüdischen Familien deutlich, wie sichtbar der Prozess der schrittweisen Ausgrenzung war und wie alles unter den Augen der Mehrheitsgesellschaft seinen Lauf nahm, im Zentrum der Stadt geschah.

Dies ist ja besonders deutlich in der ersten Installation im Sommer an der Venloer Str. 23 geworden. Ein Ghettohaus mitten in der Stadt kann nicht verborgen geblieben sein.

Genau. Durch die Projektionen auf die Hausfassade des Hauses, wo die Familie Schönenberg – Max Schönenberg war ein angesehener Arzt – zunächst auf 180 qm Praxis und Wohnung lebte. Das Haus wurde dann zum Ghettohaus. Die Schönenbergs lebten mit der Schwiegermutter in zwei Zimmern, bevor sie über Müngersdorf und die Messe Deutz schließlich deportiert wurden. Anhand von handschriftlichen Tagebuchauszügen und kurzen, sehr persönlichen gesprochenen Texten und Fotos aus dem privaten Nachlass der Familie habe ich versucht, die Menschen und die sich langsam verändernde Atmosphäre spürbar zu machen. Für mich ist der emotionale Zugang das entscheidende. Wo und wie die Menschen dort gelebt haben und vor allem, wie sie immer weiter entrechtet wurden. Es werden Geschichten von Menschen erzählt, nicht eine historische Abhandlung. Die Familie Schönenberg, von denen bis zuletzt viele Briefe überliefert sind, liefert das Zeugnis dafür. Für mich ist der emotionale Zugang das Entscheidende.

Ich denke, dies ist Dir und dem Team auch gelungen. Trotzdem ist die Abfolge der 3 Stationen auch eine historische.

Nach der Venloer Straße gab es am 9. November am Standort der Synagoge die Installation zur Reichspogromnacht. Wir haben die Zitate bewusst nicht kommentiert, sondern für sich sprechen lassen. So stehen Berichte der Entrechteten neben denen der Zuschauer und Augenzeugen. Hier wird besonders deutlich, dass es eben doch eine Sichtbarkeit gab, dass das Entlastungsargument, man habe ja nichts gewusst oder nichts wissen können, nicht zutreffend ist.

Komplettiert wurde das Projekt durch die 3. Station am Bahnhof Messe/Deutz tief, dem Ort der Deportationszüge.

Hier stehen kleine Geschichten von vier weiteren Kölner Familien im Vordergrund, stellvertretend für all die anderen Deportierten und Deportationen, die von der Messe Köln, aber natürlich auch in ganz Deutschland und europaweit stattfanden. Wie bei den Schönenbergs werden sie erzählt über deren letzten Postkarten und Briefe, ihre letzten Gedanken, Grüße, Wünsche und Hoffnungen.

Was sind die Grundlagen für Deine Arbeiten gewesen?

Sie basieren auf der historischen Expertise von Martin Rütter im NS-Dokumentationszentrum, und den von ihm über viele Jahre zusammengetragenen Briefen, schriftlichen Dokumenten und Interviews mit Zeitzeugen.

Wir haben dies in Zusammenarbeit mit dem Museumsdienst, Matthias Hamann, und mit Dirk Lukassen realisieren können. Zum Projektteam gehört das Redaktionsbüro Dank, Karsten Hut, der die digitalen 3D Räume gestaltet hat, Aljosa Mujabasic, der neben mir als Illustratorin in 240 Einzelbildern die Familie Schönenberg in die digitalen Räume gezeichnet hat, Mischa Ruhr und seine Frau Ina Hagenau, die für den Sound und für die von Schauspielern eingesprochenen Stimmen verantwortlich waren, und schließlich Brian Michaels von der Liberalen Jüdischen Gemeinde, der mich bei den ersten beiden Projektionen beraten hat und mit dem ich gemeinsam die 3., diesmal szenische Projektion entwickelt und durchgeführt habe.

Wie viele Menschen sind an der Umsetzung so einer Projektion im Stadtraum beteiligt?

Das ist ein relativ kleines Team, das unglaublich engagiert gearbeitet hat. Es gibt den großartigen Sound-Mann Mischa Ruhr, der auch im Portal den Sound gemacht hat, drei Motion-Grafiker, einen technischen Leiter und die Firma, die die Hardware liefert. Drei Großprojektionen innerhalb eines halben Jahres war schon eine etwas sportliche Angelegenheit. Die Projektionen als EIN Element des gesamten Projektes werden auch im Nachhinein auf der Seite www.sichtbar-machen.online abrufbar und sichtbar sein.

Wie waren bisher die Reaktionen?

Ich kann nur für die Live-Events sprechen, da die Webseite ja erst seit wenigen Tagen online ist. Ich hatte den Eindruck, dass wir durch die künstlerische Umsetzung viele Menschen auch emotional erreichen konnten. Manche haben sich bedankt. Wir sind nun sehr gespannt auf die Reaktionen auf die Webseite. Die Projektionen könnten grundsätzlich auch jederzeit wiederholt werden, da deren Produktion ja nun abgeschlossen ist.

Liebe Kane, ich danke Dir für das Gespräch und besonders natürlich für Deine und Eure wunderbare Arbeit, die sicher auch bei späteren Anlässen einsetzbar sein wird. Ich wünsche Dir alles Gute für Deine künstlerische Arbeit!





Henriette Reker, Rolly Brings, Bernhard Conin und Christoph Kuckelkorn

Rolly Brings mit dem des Karl-Küpper-Preis 2022 geehrt

Es war ein besonderer Abend, der zeigte, wie die Stadt Köln von und mit ihrer Zivilgesellschaft lebt. Für sein langjähriges und beispielgebendes Engagement wurde Rolly Brings mit dem Karl-Küpper-Preis in der Piazzetta des Rathauses am 14. November geehrt. In seiner Ansprache stellte Präsident Christoph Kuckelkorn für die Preisgeber des Festkomitees Kölner Karneval von 1823 e.V., dem Verein der Freunde und Förderer des Kölnischen Brauchtums e.V. und der Stadt Köln heraus, dass Rolly Brings der Preis in Würdigung seines besonderen Maßes an Engagement und Zivilcourage für die vielfältige Stadtgesellschaft und seinen steten Einsatz gegen Rassismus, Ausgrenzung und Diskriminierung verliehen wurde.

Oberbürgermeisterin Henriette Reker, die schon langjährig mit dem Preisträger freundschaftlich verbunden ist, betonte in ihrem Grußwort den Mut und seine Haltung, mit denen er sich immer wieder für Demokratie, Gerechtigkeit und Verantwortung vor unserer Geschichte eingesetzt hat: »Es gibt Stimmen, die berühren uns – die dringen in unsere Herzen und unseren Verstand. Sie appellieren, sie erinnern – und sie bewegen. Rolly Brings hat so eine Stimme. Sie ist rau, ehrlich, klar und »Kölsch«. Und sie hat uns Kölnerinnen und Kölnern so viel mitgeteilt. Sie hat gemahnt zu Offenheit, sie hat Kante gezeigt gegen Rassismus und Antisemitismus. Sie hat ihr Wort erhoben gegen Diskriminierung. Sie ist eingetreten für Geflüchtete, Ausgegrenzte und von dieser Gesellschaft Vergessene.« Mit seiner Musik habe er so viel für eine aktive und mobilisierte Kölner Zivilgesellschaft erreicht. Entscheidend habe er zur Erinnerung an mutige Menschen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus beigetragen. Sowie unermüdlich gemahnt gegen die Gefahr von Antisemitismus, Rassismus und den Bestrebungen der politischen Rechten. Herzlich gratulierte sie dem »Frontmann unserer engagierten und couragierten Zivilgesellschaft!«

Dr. Werner Jung, der ehemalige Direktor des NS-DOK, erinnerte in seiner Laudatio – aus der wir im Folgenden zitieren – zu Beginn an den Namensgeber des Preises: »Der Karl-Küpper-Preis ist nicht irgendein Preis, einer von so vielen. Das Besondere besteht allein schon darin, dass mit dem Preis ein berühmter Karnevalist geehrt wird – Karl Küpper. Der beste Büttenredner seiner Zeit. Besonders ist jedoch auch, wer ihn gestiftet hat: das Festkomitee Kölner Karneval höchstselbst. Im Preis kann man eine Art Selbstverpflichtung des Kölner Karnevals sehen, – anders als Jahrzehnte lang nach 1945 – sich seiner Geschichte (insbesondere in der NS-Zeit) und seiner heutigen – ohne Zweifel – großen gesellschaftlichen Verantwortung zu stellen.«



Rolly Brings mit seiner Frau Gaby sowie Claudia Wörmann-Adam mit Fritz Bilz, dem Autor des Buches über Karl Küpper. © Fotos: H. Bleicher

Im weiteren Verlauf der Laudatio formulierte Werner Jung dann gekonnt die Preiswürdigkeit des Kölner Musikers: »Karl Küpper wird als unangepasst, widerborstig, kritisch, gradlinig, standhaft, aufrecht beschrieben. All das kann man auch über Rolly sagen. Karl Küpper und Rolly Brings sind Seelenverwandte.« Wie es zu dem jahrzehntelang andauernden Engagement des Preisträgers gekommen ist, schilderte Jung an dessen Lebenslauf und verschiedenen Aspekten wie der Liebe zur Heimatstadt Köln, der kölschen Sprache und der Geschichte von unten. »Köln bezeichnete Rolly einmal als die »Unvollendete«. Die Rheinländer wären ohnehin »schwer regierbar« – darauf – so meint er – sollte man eigentlich stolz sein. Wer seine Texte liest, seine Lieder hört, erkennt seine große Gelehrsamkeit und sein breites Interesse an der Geschichte der Stadt.«

Ein weiterer wesentlicher Baustein für »Rolly's Seelengebäude« ist die Kölsche Sprache: »Kölsch ist für ihn unverblümt, ungeschminkt, näher dran am Menschen als das Hochdeutsche. So sagt er: »Wenn wir Kölsch sprechen, sind Herz und Kopf mit von der Partie.« Und er besteht auch darauf: »... wer Kölsch spricht, ist deswegen noch lange nicht ungebildet oder dumm«. So ist es ihm wichtig, seinem Publikum das Kölsche näher zu bringen. Für jedes seiner Konzerte, die er häufig mit seinem Sohn Benjamin bestreitet, verteilt er Papiere mit den Texten seiner Lieder, die er vorträgt, auf Kölsch und auf Hochdeutsch.«

Inhaltlich ist Rolly Brings immer überzeugend und aufklärend. Er hat es selbst einmal so formuliert: »Ich fühle mich mit Menschen verbunden und will mit ihnen weiterhin Sorge tragen, dass nicht vergessen wird, wohin es einst führte und zukünftig schleichend führen kann, wenn wir nicht wachsam solidarisch sind und Antisemitismus, Rechtsextremismus ... Rassismus, ideologischen (aber auch religiösen) Fanatismus nicht bekämpfen.«

Deutlich stellte Werner Jung auch das Werk des Musikers Rolly Brings heraus: »1986 veröffentlichte er die Kassette und das Album »Für ein besseres Morgen. Lieder auf Kölsch«. Darin finden sich politische Lieder über Nelson Mandela und Nicaragua, über ganz normale Menschen wie einen Rom, eine türkische Arbeiterin und einen türkischen Arbeiter und die »Ballad Vum Facharbeiter Klein Un Dem Microship«. Es wurden zudem zwei Lieder aufgenommen, die auch heute noch häufig gespielt werden: Edelweißpiraten (1983 geschrieben und von den Bläck Fööss in ihr Repertoire aufgenommen) und das Lied »EL-DE-Huus«, das 1982/83 komponiert wurde und noch heute bei jedem Auftritt von Rolly im EL-DE-Haus gespielt wird.« Nicht zu vergessen auch die Lieder über Sinti und Roma, oder über das Schicksal der Juden am Beispiel des Liedes



Die Co-Vorsitzenden des Vereins EL-DE-Haus, Claudia Wörmann-Adam und Martin Sölle, und der Laudator Werner Jung gratulieren Rolly Brings. Neben ihm Gerhard Küpper.

»David« oder der Dichtungen des jiddischsprachigen Dichters Itzik Manger aus dessen Buch »Dunkelgold«.

Bewundernswert seine Zähigkeit und sein Durchhaltevermögen über so viele Jahre hinweg »für Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Als ein Kämpfer gegen Antisemitismus und Antiziganismus, gegen Diskriminierung und Rassismus, für Demokratie und Gleichberechtigung. Dank auch schließlich für seine enge Verbundenheit und »eine Art Patenschaft über das NS-DOK und das EL-DE-Haus.«

Sichtlich gerührt nahm der zu Recht so außerordentlich Gelobte die Glückwünsche und den Preis entgegen. Nachdem er sich in das Goldene Buch der Stadt eingetragen hatte, dankte er für die Ehrung musikalisch mit vier Liedern, deren Text auf Kölsch und Hochdeutsch allen Anwesenden vorlagen. Für Karl Küpper die Hommage »Es et am rääne?«. Für Menschen auf der Flucht und die erste Preisträgerin des Küpper-Preises Carola Rakete das Lied »Wat söke uns Dräum?«. Als überzeugter Europäer ein Lied über Europa, und zum Abschluss als Dank an seine Mutter »Leev Mamm«.

Henry Bleicher

Das Grußwort von Oberbürgermeisterin Henriette Reker und die Laudatio von Dr. Werner Jung finden Sie auf unserer Homepage: <https://el-de-haus-koeln.de/>

Grusswort-von-OB-Reker-anlaesslich-Rolly-Brings.pdf
(el-de-haus-koeln.de)

<https://el-de-haus-koeln.de/wp-content/uploads/2022/11/Laudatio-Jung-auf-Rolly-Brings.pdf>



**Im Schatten des Doms zu Köln
Bausteine einer Gegengeschichte**

von Fritz Bilz

Unser Freund und früherer Vorstandskollege Fritz Bilz hat unter dem Titel Im Schatten des Doms zu Köln Bausteine einer Gegengeschichte vorgelegt.

Aus der Ankündigung des Verlags:

Gerne besucht, oft besungen: So anziehend der Kölner Dom auch sein mag, so desaströs sind die Schlagzeilen über jenes Erzbistum, für das er steht: Missbrauchsskandale, massenhafte Kirchenaustritte. »In diesem Riesenkerker«, so Heinrich Heine bereits 1844, »wird die deutsche Vernunft verschmachten«. In 18 Episoden blickt Fritz Bilz auf die Schattenseiten einer Kathedrale, in der sich die Geschichte der katholischen Kirche spiegelt und die den einst mächtigsten Erzbischof Deutschlands beheimatete – einen Mann, der den Kaiser mitbestimmte. Frivolen Darstellungen aus dem mittelalterlichen Chorgestühl hält der Kölner Historiker eine Geschichte von Kindesmissbrauch und »Knabenschänderei« entgegen, die er bis ins 5. Jahrhundert zurückverfolgt. Der Band beleuchtet die »Hexenprozesse« ebenso wie die Verfolgung von Jüdinnen und Juden. Er fragt nach der Rolle des Klerus in der Gegenreformation, der 1848er-Revolution und der NS-Zeit. Er geht auf Bergpredigt und Soldatengottesdienste ein, auf Versuche zur Spaltung der Gewerkschaftsbewegung und auf das »Richter-Fenster«. Auf den »Dom von Köllen« reimte Heine »den kolossalen Gesellen«, der »verteufelt schwarz emporragt«.

Bezeichnend für den Historiker Fritz Bilz ist, dass er nicht nur einen historisierenden Blick auf sein Thema wirft, sondern es versteht, aktuelle Bezüge herzustellen, die durch den Blick in die Geschichte verständlich werden. Bei den beiden letzten Kapiteln zum Soldatengottesdienst und zum Missbrauchsskandal in der Kirche wird dies deutlich. Die Militarisierung der Kirche hat eine Tradition, die bis in das Römische Reich zurückgeht. Die öffentlichen Soldatengelöbnisse unter dem Segen der Kirche und ihres Kardinals haben bis heute eine unheilvolle Tradition, die nur von wenigen hinterfragt wird. Die Schlussfrage zum Thema, wie lange der Missbrauchsskandal noch weiter vertuscht wird, bleibt offen.

Der Begriff »Gegengeschichte« aus dem Untertitel wird hier im wahrsten Sinn des Wortes mit Leben gefüllt. Ein Buch für alle, die sich für lokale Geschichte interessieren und wie sie in größere Zusammenhänge einzuordnen ist.

Erschienen im Verlag PapyRossa

108 Seiten, 12,90 Euro

**Den Schmerz der Anderen begreifen
Holocaust und Weltgedächtnis**

von Charlotte Wiedemann

Weltweit verändern Gesellschaften ihren Blick auf die Vergangenheit. Mit scharfem Bewusstsein greifen zumal Menschen des Globalen Südens koloniales Unrecht in der Gegenwart, aber auch unbearbeitete Erfahrungen von Leid und Gewalt aus der Zeit der beiden Weltkriege auf.

Sie erwarten unter Bezug auf die Dimension ihrer Gewalterfahrungen einen angemessenen Stellenwert dieser vielfach blinden Flecken im europäischen Gedächtnis und geraten dabei in Konflikt mit Positionen, die teils immer noch auf die Anerkennung ihrer Traumata aus der NS-Zeit warten, die die Erinnerung an die Singularität des Holocaust bedroht sehen oder aber solcher, die sich außerhalb jeder Verantwortlichkeit wäghen.

Charlotte Wiedemann, Nachfahrin der NS-Tätergeneration, plädiert aus einer kosmopolitischen Haltung heraus für die Anerkennung von Unrecht und Leid überall dort, wo – auch aus rassistischen oder selbstgerechten Motiven - Empathie für Gewaltopfer ungleich verteilt sei und der Geist globaler Gerechtigkeit verletzt werde. Das Menschenrecht auf Unversehrtheit sei völkerrechtlich festgeschrieben. Es sei an der Zeit, die Skalierung von Leid zu überwinden, um das Erinnern daran für alle und glaubwürdig zu gestalten. Der Holocaust im Fokus der Erinnerung könne zukunftsweisender Anker für schmerzbehaftetes Unrecht in vielen Regionen der Erde sein. (bpb)

Das Buch von Charlotte Wiedemann, das wir auch in der letzten Ausgabe unseres Newsletters vorgestellt hatten, ist nun in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung erschienen und kann auf der Seite für 4,50 Euro bestellt werden.

<https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/513195/den-schmerz-der-anderen-begreifen/>